PROSPECT VON QUEBEC
Fluſs St. Laurentz

Geſchichte der Kriege

in und auſſer

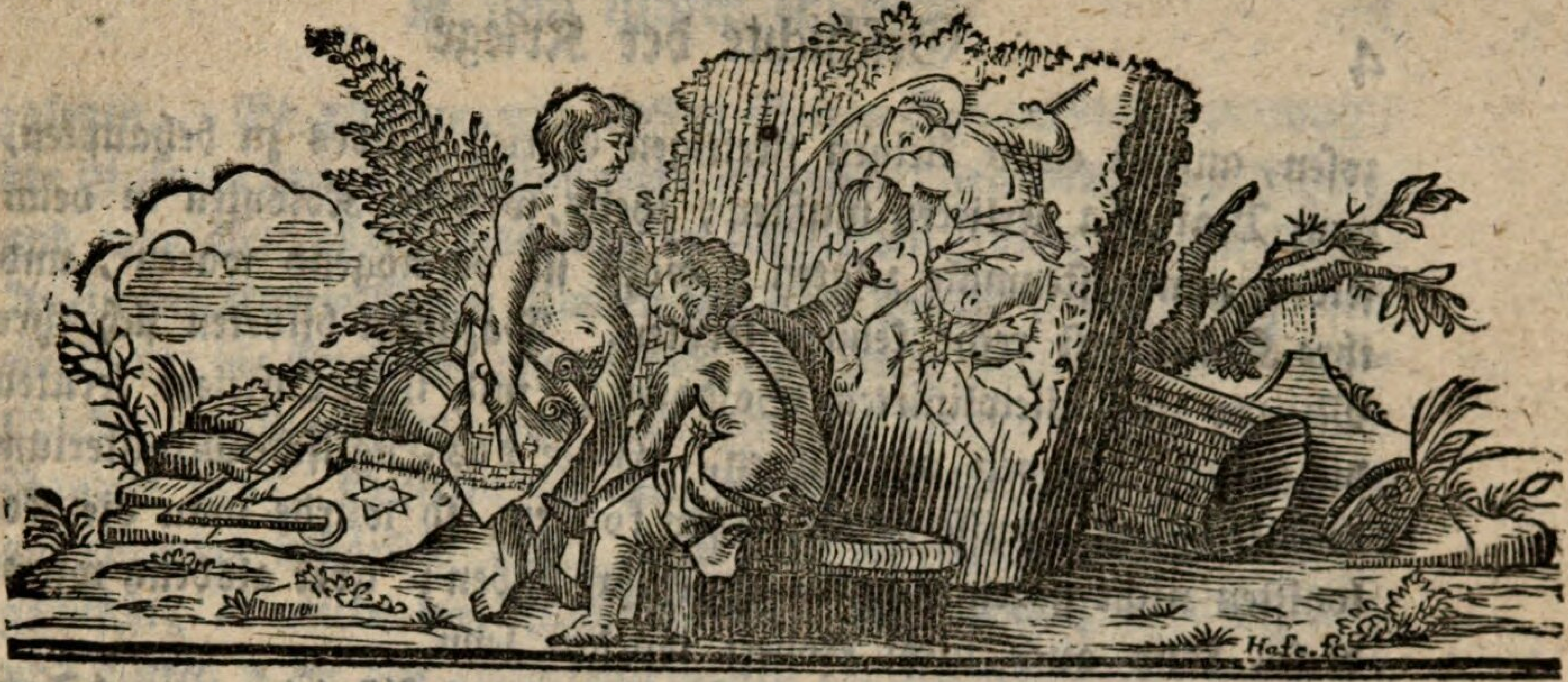
Europa

Vom Anfange des Aufſtandes der Brittiſchen Kolonien in Nordamerika an.

Zweyter Theil.

In welchem eine kurze Nachricht von dem letzten Amerikaniſchen Kriege, der Eroberung von Kanada, und der Anfang des gegenwärtigen Aufſtandes der Brittiſchen Kolonien enthalten iſt.

1776.



Erſtes Capitel.

Urſachen des Kriegs zwiſchen England und Frankreich im Jahr 1755. Streit wegen der Gränzen von Akadien oder Neu-Schottland. Gründe für die beederſeitigen Anforderungen.

Nach der im erſten Theile enthaltenen kurzen Beſchreibung und Geſchichte der Amerikaniſchen Kolonien, kommen wir nun auf den, 1755. zwiſchen Frankreich und England, wegen der Gränzen von Akadien entſtandnen Krieg. Es iſt nöthig, eine kurze Nachricht von demſelben zu ertheilen, ehe wir auf den gegenwärtigen Aufſtand kommen, theils, wegen der wichtigen Folgen, welche er hatte, da die Fran-

Urſachen des Krigs zwiſchen England u. Frankreich.

zoſen, anſtatt einen kleinen ſtreitigen Strich Landes zu behaupten, ganz Kanada verlieren mußten; theils, weil die Kolonien in denſelben zum erſtenmale zeigten, wozu ſie vermögend waren, und ihre Kräfte erſt recht kennen lernten. Dazumal bildeten ſich ihre Milizen zu diſciplinirten Soldaten, und ihre Officiere lernten die Kunſt Truppen anzuführen. Hätte das Engliſche Miniſterium die jezigen Ereigniſſe voraus ſehen können, ſo würde man die Koloniſten nicht gegen Kanada angeführt haben; aber alsdenn würde dieſes Land auch nicht erobert worden ſeyn.

Streit wegen der Grenzen von Akadien oder Schottland.

Es iſt ſchon gemeldet worden, daß **Akadien** oder **Neu-Schottland**, durch den **Utrechter** Frieden, völlig an England abgetreten worden ſey. Es iſt bey erfahrnen Staatsmännern immer Mode geweſen, wenn es möglich war, hier oder da einen zweifelhaften Ausdruck in die Traktaten einzuflicken, um ſich deſſelben bey Zeit und Gelegenheit nüzlich bedienen zu können. Dieſer Fall ereignete ſich hier auch. Dem Friedens-Traktate zufolge wurde Akadien nach ſeinen alten Gränzen, wie auch die Stadt **Portroyal**, den Engländern abgetreten. Da fragte ſichs nun, welches ſind die alten Gränzen? Dieſe Frage wurde freylich von den Engländern nicht gleich beym Friedensſchluſſe oder bald nach demſelben, aufgeworfen. Als ſich aber die Zahl der Einwohner vermehrte, und die benachbarten Franzoſen, mit Hülfe der Indianer, ſolche beſtändig neckten, ſo war es endlich nothwendig, die wahren Gränzen zu beſtimmen.

England forderte dieſes erſt im Jahr 1750. nachdem ſchon unzähliche Klagen über die Eingriffe in die Beſizungen beeder Nationen eingelaufen waren. Es war kein andres Mittel mehr übrig, denſelben abzuhelfen, als eine genaue Beſtimmung, wie weit ſich die Gränzen einer jeden erſtreckten. Von Seiten Frankreichs zeigte man alle Bereitwilligkeit, die Sache in der Güte beyzulegen.

zulegen. Es wurden von beeden Seiten Kommiſſarien ernennet, die Gränzen genau zu beſtimmen, es wurden neue Karten gezeichnet, und man that alles, was man in dergleichen Fällen zu thun pflegt. Allein die Kommiſſarien konnten ſich über gewiſſe Punkte nicht vergleichen; die Engliſche waren von den Franzöſiſchen Karten unterſchieden, und während daß man ſich von beyden Theilen auf dem Papiere ſtritt, dauerten die Angriffe beeder Kolonien in Amerika auf einander beſtändig fort: man hatte die Indianer mit ins Spiel gemiſcht; es wurde viel Blut vergoſſen, viele Pflanzſtädte zerſtöret, und mitten unter den Unterhandluugen der Kommiſſarien, brach der Krieg in volle Flammen aus, der den Franzoſen ganz Kanada koſtete, und bey welchem keiner von beeden Theilen den Angrif gethan haben wollte. Wir wollen unſre Leſer das Urtheil ſelbſt fällen laſſen, und daher zuerſt den hieher gehörigen XII. Artikel des Utrechter Friedens-Traktats herſetzen, nachgehends aber die Gründe der beederſeitigen Kommiſſarien kürzlich anführen. So viel iſt gewiß, daß den Franzoſen ihre Hartnäckigkeit, auf der Gränzlinie eines kleinen Strich Landes ſtehen zu bleiben, eine ganze große Provinz koſtete, und ihren einträglichen Pelzhandel völlig zu Grunde richtete; aber das konnten ſie freylich nicht voraus ſehen. Der XII. Artikel des Utrechter Friedens-Traktats lautet folgendergeſtalt: (*)

(*) Le Roi Tres Chretien fera remettre à la Reine de la Grande Bretagne le jour de l'echange des ratifications du preſent Traité de Paix, des Lettres & Actes authentiques, qui feront foi de la ceſſion faite a perpetuité, à la Reine & à la Couronne de la grande Bretagne, de l'Isle de St. Chriſtophle, que les ſujets de ſa Majeſté Britanniques poſſederont deſormais ſeuls; de la nouvelle Ecoſſe, autrement dit Acadie, en ſon entier, conformement à ſes anciennes limites; comme auſſi de la Ville de Portroyal, maintenant appellée

„An dem Tage, da die Ratificationen des gegenwärtigen „Friedens-Traktats gegeneinander ausgewechſelt werden, wird der „Allerchriſtlichſte König, der Königin von Großbrittannien eine „feyerliche und authentiſche Ceßions-Akte übergeben laſſen, welche „zur Beglaubigung dienen ſoll, daß der Königin und der Krone „Großbrittannien, vor jezt und auf ewige Zeiten abgetreten werden: „Die Inſel St. Chriſtoph, welche die Unterthanen Ihro Großbrittanniſchen Majeſtät, von nun an ganz allein in Beſitz haben ſollen; „Ganz Neu-Schottland, ſonſt auch Akadien genannt, nach ſeinen „alten Gränzen, wie auch die Stadt Portroyal, welche jezt Annapolis genennt wird, und überhaupt alles, was zu gedachten Provinzen und Inſeln in dieſem Lande gehört; mit derſelben Oberherrſchaft, Eigenthum, Beſitz, oder durch Traktaten und ſonſt „erlangten Rechten, welche der Allerchriſtlichſte König, die Krone „Frank-

---

appellée Annapolis royale; & generalement de tout ce qui depend, des dites Terres & Isles de ce Pays là; avec la Souveraineté, proprieté, poſſeſſion, & tous Droits, acquis par Traités, ou autrement, que le Roi Tres chretien, la Couronne de France, ou ſes ſujets quelconques, ont en jusqu'à preſent, ſur les dites Isles, Terres, Lieux & leurs Habitans, ainſi que le Roi Tres chretien cede & transporte le Tout, à la dite Reine & à la Couronne de la grande Bretagne, & cela d'une maniere & d'une forme ſi ample, qu'il ne ſera pas permis à l'avenir, aux ſujets du Roi Tres chretien, d'exercer la Pèche dans les dits Mers, Bayes & autres endroits, à trente Lieues pres des Côtes de la nouvelle Ecoſſe, au Sud-Eſt en commencent depuis l'Isle, appellée vulgairement de Sable incluſivement, & en tirant au Sud-Oueſt.

Da die Anforderungen ſo verwickelt waren, ſo haben wir den Grund derſelben, in ſeinem ganzen Umfange mitzutheilen, für dienlich erachtet.

„Frankreich, oder jeder von ihren Unterthanen an gedachten Län„dern, Inſeln, Plätzen, oder derſelben Einwohnern, bis jezt gehabt „haben; So wie der Allerchriſtlichſte König, ſolches alles, ge„dachter Königinn und der Krone Groß britannien überträgt und „abtrit; und dieſes in einem ſo weiten Umfange und auf ſolche „Weiſe, daß in Zukunft den Unterthanen des Allerchriſtlichſten „Königes, nicht mehr erlaubt ſeyn ſolle, in gedachten Meeren, „Bayen und andern Orten zu fiſchen, auf dreyßig Meilen von den „Küſten von Neu-Schottland, gegen Südoſt, wenn man bey der „Sand-Inſel ſolche mit eingeſchloſſen, anfängt, und eine Linie „gegen Südweſt ziehet.

Nun war freylich Akadien völlig an England überlaſſen; aber beſtimmt war nicht, wie weit ſich die alte Gränzen deſſelben erſtreckten. Die Engländer dehnten ſolche ſehr weit aus, und verlangten unterm 21. Sept. 1750. alles, was in folgender Gränzlinie eingeſchloſſen iſt; Nemlich: von der Mündung des Fluſſes Penobscet, oder Pentagoët, gerade bis an den Lorenzfluß, in der Gegend der Inſel Orleans. Von da längſt dem ſüdlichen Ufer gedachten Fluſſes, bis an das Kap Roſiers: Von hieraus Oſtwerts durch die Lorenzbay, um die Inſel Kap Breton bis an die Sand-Inſel, alsdenn in der ausgemachten Entfernung von 30. Meilen gegen Weſten, bis wieder an den Ausfluß des Pentagoët. *) Alles dieſes, Kap-Breton und die Inſeln in der Lorenzbay ausgenommen, verlangten die Engelländer.

Mit dieſer weiten Ausdehnung der alten Gränzen von Akadien, waren nun freylich die Franzoſen nicht wohl zufrieden. Sie antworteten: Weil der Krone Großbrittannien im Friedens-Traktate Akadien,

*) Man muß hier die von Bellin gezeichnete und von Homann nachgeſtochne Karte zu Hülfe nehmen.

Akadien, wie auch Annapolis, abgetreten worden ſey, ſo folge daraus, daß Annapolis nicht in den alten Gränzen von Akadien mitbegriffen, und ſolche folglich viel kleiner angenommen werden müßten; Sie beſtimmten den Anfang derſelben am Ende der Franzbay bey dem Kap Fourchu, und das Ende beym Kap Camſeau.

Die Engländer übergaben hierauf unterm 11. Jan. 1751. eine weitläufige Schrift, worinn ſie die Gründe für ihre Anforderung anführten. Wir wollen ſolche kürzlich anzeigen. 1647. wurde der Ritter **Karl von Menou**, vermöge eines Königlichen Patents, zum Statthalter aller Länder, Küſten und Gränzen von **Akadien**, vom Ufer des St. Lorenzfluſſes, ſowohl an den Küſten, als im Innern des Landes, ſoweit ſich ſolches thun lieſſe, bis an Virginien, erklärt. Daraus erhellet, daß Frankreich ſelbſt dafür gehalten, die mitternächtigen Gränzen von Akadien, giengen bis an den Lorenzfluß, die weſtlichen aber bis an den Pentagoët und die brittiſchen Kolonien, und 1651. nahm der Herr **de la Tour** von ganz Akadien Beſitz, in eben der Weite, als vorher der Ritter von **Manou**.

Kromwell machte ſich 1654. Meiſter von Akadien, und ertheilte 1656. dem Kapitän **Levrett** Befehl, dem Ritter **Thomas Temple**, die in Akadien, insgemein Neu Schottland genennt, gelegne Schanzen, St. John, Portroyal und Pentagoët zu übergeben, folglich erſtreckten ſich die alten Gränzen ſoweit. Ein gleiches bezeugen auch verſchiedene Berichte des franzöſiſchen Geſandten, Grafen von Eſtrades, an ſeinen König, in welchen er ſich gleicher Ausdrücke bedient.

In einer Akte, die dem Friedensſchluſſe zu **Breda** 1667. angehängt iſt, vermittelſt welcher Akadien wieder an Frankreich abgetreten wird, heißt es: **wie ſolches der Allerchriſtlichſte**

ehe-

ehemals beſeſſen hat, nemlich die Schanzen und Wohnungen von Pentagoët, St. John, Portroyal und Kap de Sable. Der Ritter Temple, welcher dieſe Oerter ungern herausgab, wollte zwar einen Unterſchied machen, und ſagte, die drey erſten Wohnungen ſeyen in Neu-Schottland, und nicht in Akadien gelegen; allein der Hof gab wiederholten Befehl, dieſes Land, ſo wie es Frankreich ehmals beſeſſen habe, herauszugeben, und das geſchah auch 1670. Man ſiehet hieraus, daß beede Nationen Pentagoët und Portroyal zu Akadien gerechnet haben. Eben dieſes wird auch aus verſchiednen andern Schriften der franzöſiſchen Geſandten, von 1685. 1687. und 1700. bewieſen, in welchen allen man ſich der nemlichen Ausdrücke bediente.

Die in dieſen Gränzen eingeſchloſſene Länder, und ausdrücklich Portroyal, forderte England vor dem Utrechter Traktat, unter dem Nahmen von Neu-Schottland, und Frankreich bediente ſich in den Unterhandlungen des Worts Akadien. Alle Chikanen zu verhüten, wurden beede Worte in den Friedens-Traktat eingerückt. Alles alſo, was jemals von den Engländern unter dem Nahmen Neu-Schottland, und von den Franzoſen unter Akadien verſtanden worden, gehört zu dem der Krone Großbrittannien abgetretnen Lande. Die franzöſiſche Kommiſſarien wenden zwar hier ein: Es heiſſe im Traktate, Frankreich trete Neu-Schottland oder Akadien ab, ſuivant ſes anciennes limites; nach ſeinen, nemlich Akadiens, alten Gränzen, und nicht ſuivant leurs anciennes limites; nach ihren, Neu-Schottlands und Akadiens, alten Gränzen. Es iſt dieſes aber bloße Chikane, weil ſie aus dieſem Lande zwo beſondere Provinzen machen wollen, und die Engländer könnten mit gleichem Rechte, das Wörtchen ſes, auf Neu-Schottland allein ziehen.

Daß Annapolis in dem Traktate beſonders benennet worden, beweiſet nicht, daß es nicht zu Akadien gehöre. Es iſt etwas gemeines, in ſolchen Traktaten, welche eine General-Abtretung eines gewiſſen Landes enthalten, die Städte und Veſtungen auch noch beſonders anzuführen. So heißt es im Traktate von St. Germain: Alle von England eingenommene Oerter, in Neu-Frankreich, Akadien und Kanada, ſollten zurück gegeben werden, und die Franzoſen geſtehen doch ſelbſt ein, daß Kanada und Neu-Frankreich einerley Land ſey.

Endlich ſagen die Engländer, die beſten franzöſiſchen Karten ſeyen für ihre Meynung. Sie führen die Karte des de l'Isle von Nordamerika vom Jahr 1700. des Herrn Bellin von Akadien vom Jahr 1744. und des Herrn d'Anville zu dieſem Behufe an. So viel von dem Innhalte des Memoire der Engliſchen Kommiſſarien.

Die Franzöſiſche beantworteten daſſelbe unterm 4. Oct. 1751. und wir wollen gleichfalls das vornehmſte daraus anführen. Akadien, ſagen ſie, welches Frankreich lange im Beſitz gehabt, ehe England daran gedacht, ſich in Amerika niederzulaſſen, habe durch die öftern Angriffe, Eroberungen und Wieder-Abtretungen, ſeine Gränzen ſo oft verändert, daß man dieſelben mit keiner Gewißheit beſtimmen kann. Das von König Jakob I. dem Ritter Alexander abgetretne Neu-Schottland ſeye ein bloß idealiſches Land, und ein Theil von Akadien, welchen der Großbrittanniſche König, als einer andern Macht gehörig, nicht einmal habe vergeben können. Dieſer Nahme habe erſt im Utrechter Friedens-Traktate, da ihn Frankreich zu brauchen angefangen, ſeine Wirklichkeit bekommen. Dieſes Neu-Schottland und Akadien nach ſeinen alten Gränzen, das heißt, nach der erſten franzöſiſchen Beſitznehmung, ſey ein und daſſelbe Land. Nur dieſes habe man an England abgetreten,

treten, und nicht dasjenige, welches bald hier bald da den Nahmen Akadien geführet. Nicht Neu-Schottland nach ſeinen alten Gränzen, ſondern Akadien nach ſeinen alten Gränzen habe man abgetreten. Sie läugnen alles nicht, was in den Kommißionen des Herrn de Menou und de la Tour, wie auch in den Briefen des Grafen von Eſtrades enthalten ſey, in welchen allen wirklich die Gegend, wo Pentagoët, St. John, und Portroyal liegen, zu Akadien gerechnet worden ſey, aber ob dieſes, das im Utrechter Frieden, nach ſeinen alten Gränzen abgetretene Akadien ſey, das ſeye die Frage.

Der Friedenstraktat von Breda könne hier nicht zum Maaßſtab genommen werden, nach welchem der von Utrecht erkläret werden müſſe. Allein in jenem war von nichts, als von der Wiedereinräumung deſſen, was beede Nationen einander abgenommen hatten, die Rede; in dieſem aber wird ein Land, welches noch nie ein Eigenthum von England geweſen war, von Frankreich an daſſelbe abgetreten. Das iſt nicht das Akadien zur Zeit des Bredaiſchen Friedens, ſondern Akadien nach ſeinen alten Gränzen. Es kömmt auch in Beſtimmung der Gränzen nicht auf die Willensmeinung deſſen, dem etwas abgetreten wird, ſondern deſſen an, der ſolches abtritt.

Die Engländer führen die Schriften zweyer franzöſiſchen Geſandten von 1684. und 1700. an. Dieſe Schriften ſind viel ſpäter, als der Traktat von Breda, und können in Anſehung der alten Gränzen von Akadien nichts beweiſen.

Wider die von den Engländern angeführte Karten kann man noch viel mehrere anführen, die anderſt gezeichnet ſind. Joh. de Laët, Sanſon, Coronelli, Halley, der engliſche See- und Handlungs-Atlas, People und noch mehrere, ſchränken Akadien in ſehr enge Gränzen ein.

Dasjenige Land, welches beſtändig unter dem Nahmen Akadien bekannt geweſen, und welches nie einen andern Nahmen gehabt hat, muß nothwendig Akadien nach ſeinen alten Gränzen ſeyn; hingegen diejenigen Länder, die niemals dieſen Nahmen getragen, oder doch auch unter andern Nahmen bekannt ſind, müſſen von Akadien nach ſeinen alten Gränzen unterſchieden ſeyn. Nun iſt offenbar, daß das Land von der äuſſerſten Spitze der Franzbay, bis zum Kap Canſeau, niemals unter einem andern Nahmen, als dem von Akadien, bekannt geweſen. *) Es iſt unmöglich einen andern Strich Land unter dieſem Nahmen anzuzeigen. Hingegen alle übrige Länder, die die Engländer mit unter Akadien begreifen wollen, haben andre Nahmen gehabt, und haben ſie noch, als: Neu-Frankreich, oder Kanada überhaupt, Norembegue, oder das Land der Etchemins, Franzbay, Lorenzbay, Gaſpeſien.

Daß kein andres, als das in die von den franzöſiſchen Kommiſſarien angegebnen Gränzen eingeſchloßne Land den Nahmen Akadien geführt habe, wird darauf aus verſchiednen Schriften, welche von vormaligen franzöſiſchen Statthaltern verfaſſet worden, wie auch aus den ertheilten Patenten und andern öffentlichen Briefen zu erweiſen geſucht, ja man ſucht dieſen Beweis ſogar in einem Engliſchen Patent vom Jahr 1621. ſelbſt.

Endlich wird noch eben der Ausdruck des Utrechter Friedens-Traktats, deſſen ſich die Engländer zu ihrem Vortheile bedienten, von den Franzoſen zu Behauptung ihrer Meinung angewendet. Frankreich, ſagen ſie, cedirt in dem Traktate, ganz Neu-Schottland, ſonſt Akadien genennt, nach ſeinen alten Gränzen,

Wie

*) Nach dieſer Gränzbeſtimmung würden die Engländer ein ſehr unbeträchtliches Stückchen Land bekommen haben. Man ſehe die oberwehnte Karte.

Wie auch die Stadt Portroyal. Hieraus folgt, daß Portroyal keinen Theil von Akadien ausmache. Die Redensart, Wie auch, comme auſſi, iſt ſo viel, als: Ueberdieß und, auch noch. Die Engländer geben vor, daß dieſes eine in Traktaten ſehr gewöhnliche Redensart ſey, etwas anzuzeigen, das die nemliche Sache, oder ein Theil derſelben ſeye; Sie werden aber ſchwerlich ein Beyſpiel davon anzeigen können. Der Traktat von St. Germain, den ſie anführen, hat dieſe Redensart nicht, und kann alſo hier nichts beweiſen. Hingegen ſind die Ausdrücke im Utrechter Friedenstraktate ganz klar und deutlich, und man kann aus denſelben leicht ſehen, daß Portroyal nicht in die Gränzen von Akadien eingeſchloſſen iſt. Aber das Wichtigſte iſt, daß dieſe Gränzen durch die angezeigten Gränzen der Fiſcherey beſtimmt ſind, wo es heißt: An den Küſten von Akadien, gegen Südoſt von der Sand Inſel, ſolche mit eingeſchloſſen, anzufangen, und gegen Südweſten fortzuſetzen. Hieraus erhellet, daß nur dasjenige Land das alte Akadien ſeyn könne, deſſen Gränzen gegen Südweſt laufen, und dieſes iſt dasjenige, welches die franzöſiſchen Kommiſſarien bezeichnet haben. *)

So

*) Es wird nicht überflüßig ſeyn, hier eine Anmerkung zu machen. Es war nicht an dem, daß ſich die Küſten von Akadien, in dem Verſtande, wie es die Franzoſen nahmen, immer Südweſtlich zogen; denn vom Kap Sable, bis an das Kap Fourchu, wenden ſie ſich weſtlich. Und hernach, ſo iſt in dem Traktate, zwar der Anfang der Gränzen von der den Franzoſen erlaubten Fiſcherey beſtimmt, aber das Ende iſt nicht ausgedrückt, und dieſes kann mit Fleiß geſchehen ſeyn, um Ausflüchte finden zu können. Wenn aber nun die Engländer dieſe unbeſtimmte Linie, Südweſtlich verlängert hätten, ſo würden ſie ſolche bis nach Boſton geführet, und die ſtreitige Küſte der Etchemins mit eingeſchloſſen haben.

So lautet nun der unparteyiſch abgefaßte Auszug, der von den franzöſiſchen und engliſchen Kommiſſarien gegen einander gewechſelten Schriften. Man würde ſolche vielleicht noch lange fortſetzen, und viele Bände zuſammen haben häufen können, wenn nicht unterdeſſen die wirkliche Thätlichkeiten in Amerika ausgebrochen, und alle dieſe ſchriftlichen Verhandlungen geendiget worden wären. Sie waren ohnehin nur zum Scheine angefangen worden.

Das ſchon lange mit Frankreich um den Rauchhandel ſtreitende England war mit der Abtretung von Akadien nach ſeinen alten Gränzen, die ihm im Utrechter Frieden zugeſtanden worden, anfangs wohl zufrieden. Die Fiſcherey in New-Fowndland war ſchon dadurch geſichert, und die Gränzen glaubte man bey Gelegenheit ſchon weiter gegen Kanada ausdehnen zu können. So glaubten die Franzoſen auch, durch die unbeſtimmte alte Gränzen von Akadien nichts vergeben zu haben, und allenfalls durch Erweiterung ihrer Beſitzungen in Kanada, den Engliſchen Kolonien in Neu-England, Neu-Yerſey und Penſylvanien immer näher zu kommen, ſolche enger einzuſchränken, und ſich durch das Monopolium des Rauchhandels mit den Indianern wegen desjenigen ſchadlos zu halten, was ihnen durch den Utrechter Frieden an der Fiſcherey entzogen worden war. Beede Nationen ſahen einander mit ſchelen Augen an, und beede ſuchten, kurz zu ſagen, ſich allein zum Herrn von Nordamerika zu machen, oder wenigſtens allein den Handel nach dieſem Welttheile zu treiben.

Zwanzig Jahre ohngefehr ließ man es dabey bewenden, daß man denen Einwohnern der beederſeitigen Pflanzſtädte Freyheit ließ, einander ungeſtraft allerley Beleidigungen zuzufügen. Das geſchah meiſtentheils, wenn ſie ſich nach Amerikaniſcher Gewohnheit auf

auf der Jagd befanden. Trafen zween Truppen Jäger von beeden Völkerſchaften einander an, ſo war es gewiß, daß ſie ohne Todte und Verwundete nicht von einander kamen. Die Erbitterung erſtreckte ſich öfters ſo weit, daß man auch der nächſt anliegenden Pflanzſtädte nicht verſchonte. Die unzähliche hierüber einlaufende Klagen wurden an beeden Höfen mit der Antwort abgewieſen, daß man geneigt ſeye, alles in der Güte beyzulegen, und die richtigen Gränzen für beede Theile zu beſtimmen. Beede Höfe hielten eben noch nicht dafür, daß es Zeit ſeye, loszubrechen.

Nach dem Aachner Frieden 1748. faßte das franzöſiſche Miniſterium den Entſchluß, die Seemacht und Handlung wieder auf einen beſſern Fuß herzuſtellen, und Kanada war der erſte Gegenſtand, wo man die entworfnen Projekte ins Werk zu ſetzen ſuchte. Nach und nach wurden viele Kauffarthey-Schiffe nach Quebek abgeſchickt. Sie hatten alle doppelte Mannſchaft, und führten ſtatt der Kaufmannswaaren nichts als Kriegsgeräthſchaften. Die leztere und die Helfte ihrer Mannſchaft ließen ſie daſelbſt zurück, und ſeegelten wieder nach Europa, neue Fracht einzunehmen, und nach Amerika zu führen.

Dieſes Manöuvre wußte man in England wohl, man ſah es auch natürlicher weiſe mit keinen guten Augen an, aber man verließ ſich auf die ſchon in den Amerikaniſchen Kolonien befindliche Miliz, und auf die in den dortigen Meeren ſtationirte Kriegs-Schiffe. Der Hauptgrund zum Stilleſitzen mochte aber wohl ſeyn, daß man den Franzoſen Zeit laſſen wollte, mit ihren Beleidigungen einen ſo hohen Grad zu erreichen, daß man dem ſchon beſchloßnen Krieg die Farbe einer rechtmäßigen Vertheidigung anſtreichen könnte. Als man es Zeit zu ſeyn glaubte, ſo wurde der General Braddok als General-Kommendant mit etlichen tauſend Mann nach Amerika

geſchickt, die Schiffe, welche ihn begleiteten, vermehrten die ſchon daſelbſt befindliche Flotte, und nun machte der engliſche Abgeſandte den erſten Antrag bey dem Hofe zu Verſailles wegen der ſtrittigen Gränzen. So wie die Sachen nun ſtanden, ſuchten die Franzoſen allen Vorwurf von ſich abzulehnen, und die gänzliche Entſcheidung aufzuhalten, weil man wohl ſah, daß in Deutſchland in kurzem ein neuer Krieg ausbrechen würde.

Zweytes Capitel.

Feindſeeligkeiten noch vor der wirklichen Kriegs-Erklärung. Die Engelländer ſind im Anfang unglücklich. Stärke und Verhalten der Kolonien.

Erſte geheime Anſtalten die Franzoſen zurück zu treiben. Uneinigkeit der Kolonien

Da man an dem Großbrittanniſchen Hofe ganz deutlich ſah, daß die Franzoſen keine andere Abſicht hatten, als ſich von dem Fluß Ohio Meiſter zu machen, Kanada und Louiſiana dadurch miteinander zu verbinden, und durch eine Kette von neuangelegten Forts die engliſche Kolonien im Rücken einzuſchlieſſen, ſo war man ernſtlich darauf bedacht, dieſes der ganzen Amerikaniſchen Handlung drohende Vorhaben zu verhindern. Ohngeachtet alſo die Unterhandlungen der beederſeitigen Kommiſſarien immer noch fortgeſetzt wurden, ſuchte man in der Stille die nöthigen Anſtalten dagegen zu machen, und ſchon 1753. hatte man in den Kolonien einen Königlichen Befehl kund gemacht, daß ſolche die Waffen ergreifen, und Gewalt mit Gewalt vertreiben ſollten, wofern ſich eine fremde Macht unterſtehen würde, die Gränzen von den Ländern ſeiner Majeſtät zu ſchmälern, Veſtungswerke inner-

innerhalb derſelben anzulegen, oder ſonſt Feindſeeligkeiten auszu⸗ üben. Bald darauf machte der Staatsſekretär, Graf von **Holderneſſe**, den Statthaltern bekannt, es habe ein zahlreiches Heer Indianer, mit Beyhülfe europäiſcher Soldaten, die Abſicht, in eine engliſche Kolonie einzufallen, ſie ſollten ſich alſo ohne Zeitverluſt in den beſtmöglichſten Vertheidigungsſtand ſetzen. Dieſe Erinnerungen halfen damals noch nicht viel, weil die Kolonien in ihren Meynungen zu ſehr getheilt waren. **Neu⸗England** und **Neu⸗York**, als der Gefahr am nächſten, ſetzten ſich in Vertheidigungsſtand; In **Virginien** und **Nord⸗Karolina** that man desgleichen, es gieng aber langſam, und die übrige Provinzen ſaſſen ſtille. Die verſchiednen Einrichtungen der Kolonien waren Schuld, daß ſie nicht einig werden konnten. Sie konnten ſich wegen dem Beytrag an Volk und Geld, zu Abwendung der drohenden Gefahr nicht vereinigen. Die entfernteren glaubten nicht ſchuldig zu ſeyn, ſo viel zu thun, als die näher liegenden, und überhaupt hielten die meiſten dafür, man habe bey der Stärke der engliſchen Kolonien und der Schwäche der Franzoſen gar nichts zu beſorgen. *)

*) Nach glaubwürdigen Verzeichniſſen beliefen ſich dazumal die Einwohner der engliſchen Kolonien auf 1051000. ohne die Negern und die in Königlichem Sold ſtehenden Truppen. Man rechnete nemlich in Hallifax und Lüneburg, in Neu Schottland 5000. Neu⸗Hampshire 30000. Maſſachuſet 220000. Rhode⸗Island und Providence 35000. Connecticut 100000. Neu York 100000. Neu Jerſey 60000. Penſylvanien 250000. Maryland 85000. Virginien 85000. Nord⸗Karolina 45000. Süd⸗Karolina 30000. Georgien 6000. Hingegen rechnete man die Franzoſen in Kanada nur auf 45000. und in Louiſiana auf 7000. ohne die regulären Truppen und Negern.

Freylich waren die Engländer dieſen, wie man aus der unten ſtehenden Berechnung ſehen kann, wohl zwanzigmal überlegen. Allein dagegen hatten die Franzoſen viele Vortheile vor ihnen. Sie ſtanden unter einem Haupte, und deſſen Befehle wurden ſchnell ausgeführt; da es bey den Engliſchen Kolonien hingegen immer hieß: Viel Köpfe, viel Sinne; und erſt zwanzig Berathſchlagungen vorhergehen mußten, ehe etwas beſchloſſen wurde, und noch zwanzig, ehe man zur Ausführung ſchreiten konnte. Die Indianer, welche alle Wege in den Engliſchen Kolonien wußten, waren mit den Franzoſen verbunden, und von regulirten Truppen unterſtüzt, droheten ſie den nächſten Pflanzſtädten den Untergang, ob ſolche gleich viel zahlreicher an Volk waren. Bis dieſe ſich vereinigten und ins Feld rückten, hatten die Franzoſen ihre Unternehmungen ſchon ausgeführt.

Waſhingtons unglückliche Unternehmung.

Virginien ſchien dazumal der Gefahr am nächſten zu ſeyn, daher hielt der Statthalter ſehr dringend bey den benachbarten Kolonien um Beyſtand an, um ſich zu vertheidigen, und eine Schanze an dem Zuſammenfluſſe des Ohio und Monongahela anzulegen. Neu-York allein bewilligte 5000. Pfund, Virginien ſelbſt ſchoß 10000. Pfunde, und errichtete 300. Mann zur Vertheidigung der Gränzen. Dieſe traten den 1. May 1754. unter dem Kommando des Obriſten Waſhington ihren Marſch an; Sie kamen glücklich durch die Gebürge, bis an den Fluß Monongahela, wurden aber daſelbſt von einigen hundert Franzoſen und Indianern angegriffen, und genöthiget, ſich auf ſehr ſchlechte Bedingungen zu ergeben. Alſo blieben die Franzoſen Meiſter vom Ohio *), und bauten das Fort du Quesne.

Ueber

*) Der Fluß Ohio entſpringt in Penſilvanien, nimmt ſeinen Lauf hinter Maryland und Virginien in den Miſſiſipi, und macht gleich-

Ueber alles dasjenige, was wir im vorigen Kapitel von heimlicher Verſtärkung der franzöſiſchen Macht geſagt haben, lag nun wirklich eine neue Flotte fertig, Truppen und Munition nach Amerika zu bringen. Das Engliſche Miniſterium glaubte alſo keine Zeit mehr verlieren zu dörfen. Man rüſtete ebenfalls eine Flotte aus, und ertheilte den Befehl, zwey neue Regimenter in den Kolonien zu errichten, und zwey andere unter dem Generalmajor **Braddok** nach Virginien zu ſchicken. Das Parlament verwilligte 40000. Pfund Sterling zum Unterhalte der zwey neuen Amerikaniſchen Regimenter, und eben ſo viel zum Aufnehmen der Kolonie in **Neu-Schottland.** Kurz, man machte ernſtliche Anſtalten, ſich den Gewaltthätigkeiten der Franzoſen zu widerſetzen.

Freundſchafts-Verſicherungen und Forderungen der Franzoſen.

Als dieſe ſahen, daß es den Engländern Ernſt wurde, ſuchten ſie von neuem Zeit zu gewinnen. Der franzöſiſche Geſandte that wiederholte Verſicherungen von den freundſchaftlichen Geſinnungen ſeines Hofes, von der Bereitwilligkeit deſſelben die Streitigkeiten durch die Kommiſſarien in der Güte beylegen zu laſſen, begehrte aber zugleich, daß der engliſche Hof allen Statthaltern in den Kolonien befehlen ſollte, mit allen Feindſeeligkeiten einzuhalten. Der engliſche Hof beharrte aber auf der Forderung, daß die beederſeitige Beſitzungen auf den Fuß geſetzt werden ſollten, wie es im Utrechter und Aachner Friedensſchluſſe ausgemacht worden, und ſo blieb der alte Zankapfel wegen Beſtimmung der Gränzen.

Da der neue franzöſiſche Transport unter Seegel gehen konnte, fieng der franzöſiſche Geſandte ſchon wieder aus einem höhern Tone zu ſprechen an, und verlangte als Präliminar-Artikel: **Daß die Engländer keinen Anſpruch an das ſüdliche Ufer des**

gleichſam die natürliche Gränze zwiſchen dieſen Provinzen und Louiſiana. Es war alſo eine Sache von gröſter Wichtigkeit für beede Nationen, Meiſter von dieſem Fluſſe zu bleiben.

des Lorenzfluſſes, und der ſich in denſelben ergieſſenden Seen machen; Daß ſie weder den Strich von 20. Seemeilen längs der Bay von Fundi begehren; Daß ſie das Land zwiſchen dem Ohio und Quabache, nicht verlangen ſollten. Dieſe Forderungen waren den engliſchen Anſprüchen gerade entgegen, und man ſah wohl, daß es dem franzöſiſchen Hofe mit dem Vergleiche kein Ernſt war. Sie blieben aber, wegen der bald darauf folgenden Abreiſe des franzöſiſchen Geſandten unbeantwortet.

Wirkliche Feindſeeligkeiten.

Unterdeſſen lief der neue franzöſiſche Transport nach Amerika aus, aber die engliſche Eskadre unter dem Admiral Boscawen folgte ſogleich nach. Dieſer nahm den Franzoſen bey New-Fowndland zwey Schiffe, den Alcides und die Lilie, allein der Reſt entkam, und du Bois de la Mothe ſetzte ſeine Mannſchaft zu Louisburg und Quebec ans Land. Gleich darauf erhielten die engliſche Schiffe Befehl, Repreſſalien gegen den Franzoſen zu gebrauchen, und der Krieg hatte alſo wirklich angefangen, ohne daß eine förmliche Erklärung geſchehen war.

Man bemächtigt ſich der franzöſiſchen Schiffe.

1755. führten die Engländer einen groſſen Streich glücklich aus. Der Herzog von Newcaſtle machte dem Staatsrath bekannt: Der Lord-Major habe ihm ein Projekt übergeben, ſich aller franzöſiſchen Schiffe in Weſtindien zu bemächtigen. Man ſchätze ihre Anzahl auf 400. und es ſollten ſich ohngefehr 8000. Matroſen auf denſelben befinden. Ein ſolcher Streich würde den Franzoſen Furcht einjagen, den Koloniſten aber Muth machen, und ſie zur Einigkeit wider den gemeinſchaftlichen Feind bewegen. Der Vorſchlag wurde gebilliget, die nöthigen Befehle ertheilt, und noch vor Ausgang des Jahrs waren 320. franzöſiſche Schiffe von verſchiedener Gröſſe in den Händen der Engländer. Zum Verkauf der vor der Kriegs-Erklärung genommenen Schiffen wurden Kommiſſarien

rien ernennt, die daraus gelöſete Summen aber, welche man auf 700000. Pf. Sterling ſchätzte, in der Bank niedergelegt, zur Entſchädigung der Nation für den von den Franzoſen erlittenen Verluſt in Amerika. Allein, Privatperſonen, welche wirklich dadurch gelitten hatten, bekamen nichts davon.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß die Franzoſen dieſes Verfahren nicht länger mit Gleichgültigkeit anſahen, ſie beſchwerten ſich ſehr über den wider das Völkerrecht ſtreitenden Angrif der Engländer, und dieſe behaupteten, die Franzoſen ſeyen der angreifende Theil, und ſie bedienten ſich nur, der jeder Macht wider die andere, in ſolchen Fällen erlaubten Repreſſalien. Nachdem man noch einige Zeit hierüber geſtritten hatte, mußte der franzöſiſche Geſandte England ſchnell verlaſſen.

Im Februar 1755. langte der General Braddok mit den zweyen aus Irrland abgeſchickten Regimentern in Virginien an. Er fand, wie er bald hernach an den Staatsſekretär Fox berichtete, alles in ſchlechtem Zuſtande, weil die Kolonien gar nicht einig unter ſich ſeyen, und einander nicht beyſtehtn wollten. Ja ſogar die Indianer warfen ihnen ihre Uneinigkeit vor, und ſpotteten darüber. Das Miniſterium ſah, wie nöthig es war, Einigkeit zu ſtiften, und ertheilte daher den Statthaltern Befehl, einen allgemeinen Kongreß aller Kolonien zu veranſtalten, um ein allgemeines Bündniß zum Stande zu bringen. Unterdeſſen ließ der neue Statthalter von Kanada, Marquis du Quesne, eine ſtarke Schanze an dem Ohio anlegen, vertrieb die engliſche Kompagnie aus ihren dort ſchon angefangnen Verſchanzungen, und erklärte noch oben drein, daß er an dem Einfluß jedes andern Fluſſes, in den Ohio, eine Schanze anlegen würde. Dieſe Unternehmung beſchleunigte den allgemeinen Kongreß der Kolonien zu Albany.

Thomas

Pownal ſpricht den Koloniſten Muth ein

Thomas Pownal, ein Mann, der eine gründliche Kenntniß von dem Zuſtande der Kolonien hatte, übergab der Verſammlung einen Plan wegen der zu nehmenden Maasregeln. Er zeigte ganz deutlich das Vorhaben der Franzoſen eine Linie von Veſtungen um die engliſchen Kolonien zu ziehen, ihnen dadurch alles Verkehr mit den Indianern abzuſchneiden, Louiſiana und Kanada dadurch miteinander zu verbinden, ſich Meiſter von den innländiſchen großen Seen zu machen, und dadurch das ganze veſte Land ihrer Bothmäßigkeit zu unterwerfen. Dieſem Uebel vorzukommen, ſagte er, müſſe man die Franzoſen in ihrem Vorhaben verhindern, und zugleich zeigen, daß man die Indianer, welche ſich auf engliſche Seite ſchlügen, zu beſchützen im Stande ſey. Man müſſe alle Zugänge durch neue Schanzen in Sicherheit ſetzen, ſich unter dem Schutze des Forts Oswego zum Herrn von dem großen See Ontario machen, und alsdenn weiter zu gehen ſuchen, und die Franzoſen von den übrigen Seen vertreiben, damit ihnen die geſuchte Verbindung von Kanada und Louiſiana abgeſchnitten würde.

Pownals Vorſchlag wurde von den Deputirten der Kolonien angenommen, vom Hofe gutgeheiſſen, aber zu einer allgemeinen Verbindung konnte man ſie nicht bringen. Es ſcheint, das Miniſterium habe ſelbſt kein allzugroßes Verlangen darnach gehabt, weil es die vereinigte Macht aller Kolonien fürchtete. Der Kongreß hatte vorgeſchlagen, einen allgemeinen Rath aus den Deputirten der Kolonien zu erwählen, in demſelben ſollte ein von der Krone ernennter General-Statthalter, Präſident ſeyn, und mit Einwilligung des Raths die Macht haben, zur allgemeinen Vertheidigung ſowohl Truppen anzuwerben, als Taxen zu erheben. Dieſer Vorſchlag wurde nicht angenommen, ſondern die Krone verlangte; daß die von ihr in den Provinzen geſetzte Statthalter

die Macht haben ſollen, nach Gutbefinden Truppen anzuwerben, Forts anzulegen, und andern nöthigen Aufwand zu machen. Die Summen dafür ſollten ihnen von der Schatzkammer in England bezahlt werden, und dieſe ihren Vorſchuß durch die von dem Parlamente vorgeſchriebene Taxen von den Kolonien wieder erhalten. Das wollten aber dieſe nicht eingehen, und folglich kam keiner von beeden Vorſchlägen zum Stande. *)

Die Vereinigung der Kolonien unterblieb alſo; hingegen faßten ſie den Schluß, daß jede zur allgemeinen Vertheidigung ſo viel Mannſchaft ſtellen ſollte, als ſie im Stande zu ſeyn glaubte, unterhalten zu können, und da kam folgende Anzahl heraus. Virginien, 1750. Maryland, 1000. Penſilvanien, 1500. Neu-Jerſey, 750. NeuYork, 1000. Maſſachuſet, 1750. Connecticut, 1500. Neu-Hampshire, 500. Rhode-Island, 500. Zuſammen 10250. Karolina hatte keine Deputirte geſchickt. Auf die dringenden Vorſtellungen des Statthalters entſchloß ſich aber dieſe Kolonie auch noch, 750. Mann zu ſtellen, daß ſich alſo das Totale auf 11000. Mann belief. Nach einer andern dringenden Vorſtellung der Statthalter bewilligten die am meiſten der Gefahr ausgeſetzte Kolonien, Virginien, 30000. Pf. St. Maryland, 6000. Pf. und Nord-Karolina, 8000. Pf. Penſilvanien wollte

Truppen, welche die Kolonien verwilligen.

*) Man ſieht hieraus, daß ſchon damals das Parlament ſich des Rechts anmaſſete, den Kolonien Taxen aufzulegen, und daß ſich dieſe nicht dazu verſtehen, ſondern ſich ſelbſt taxiren wollten, ohngeachtet ſie damals einen feindlichen Ueberfall zu befürchten, und alſo alle Urſache hatten, mit der Krone ein gutes Vernehmen zu unterhalten. Wie viel weniger war jezt die Zeit, ſie dazu zu zwingen, da ſie von keiner auswärtigen Macht etwas zu befürchten hatten.

wollte 25000. Pf. hergeben, aber der von der Familie Pen geſetzte Statthalter wollte nicht anders darein willigen, als wenn die Güter dieſer Familie befreyt blieben. Dieſe Forderung war höchſt unbillig, und die Kolonie verwilligte dem ohngeachtet 10000. Pfund. Bald aber, da die Gefahr zunahm, erhöhete ſie ihren Geldbeytrag bis auf 60000. Pf. und ließ eine auſſerordentliche Miliz errichten. *)

Es wurde auf einem Kongreß zu Alexandria in Virginien im April 1755. beſchloſſen, die Kriegs-Operationen an vier Orten zugleich zu unternehmen. Erſtlich ſollte man auf der Seite von Kanada, die franzöſiſchen Schanzen am Niagara-Fluß, zweytens, ihre Beſitzungen in Neu-Schottland, drittens, das Fort Crownpoint, und endlich viertens, auf der Seite von Louiſiana, die franzöſiſchen Schanzen am Ohio-Fluß angreifen. Zu dieſen Unternehmungen waren 13000. Mann reguläre Truppen und Provinzial-Miliz, nebſt einigen hundert Indianern beſtimmt.

Niederlage und Tod des Generals Braddok.

Braddok erhielt den Befehl auf das Fort du Quesne, am Ohio-Fluß, loszugehen. Er ſetzte ſich mit 2200. Mann und einigen Indianern dahin in Marſch, und nach unzehlichen überſtiegnen Hinderniſſen, in einem wüſten unbekannten Lande, über das Gebürg Alleghenn und durch dicke Wälder, langte er in der Gegend an, wo vor einem Jahre Obriſt Washington ſo übel heimgeſchickt worden war. Den 8. Jul. ſchlug er ſein Lager mit 1400. Mann, worunter

*) Wir ſind hier mit Vorbedacht ein wenig weitläufig geweſen, um zu zeigen, was es damals für Mühe koſtete, die Kolonien zur Vertheidigung zu bewegen, da man ihnen ſo zu ſagen, das Meſſer an die Gurgel ſetzte. Und jezt vereinigten ſie ſich ſo leicht, da einige enthuſiaſtiſche Köpfe ihnen eine Schimäriſche Freyheit vorpredigten.

worunter ſich ein Detaſchement Matroſen, die Kompagnien von Virginien und NeuYork befanden, 10. engliſche Meilen vom Fort. Die Bagage hatte er mit 800. Mann, unter dem Obriſten Dumbar hinter ſich gelaſſen. Den 9. rückte er weiter vor, und wurde plözlich in einem engen Wege, an der Seite eines dicken Waldes, da er vorbey mußte, von einem heftigen Feuer überfallen. Er ſah keinen Feind, und ſeine Truppen geriethen in ein paniſches Schrecken. Der General, welcher tödtlich verwundet war, konnte ſie nicht mehr zum Stehen bringen, ſie ergriefen die Flucht, und lieſſen Mund- und Kriegs-Vorrath im Stiche. Die meiſten Officiere waren getödtet oder verwundet, und überhaupt belief ſich der engliſche Verluſt auf 200. Todte und 400. Verwundete. Die Feinde ſollen nicht mehr als 400. Mann, meiſtens Jndianer, ſtark geweſen ſeyn, aber Braddok war zu unvorſichtig. Hätte er ſeine Jndianer vorausgeſchickt, ſo würden ſie gewiß den Hinterhalt entdeckt haben. Die Feinde lagen zu beeden Seiten im Gebüſche verſteckt, ſeine Provinzial Truppen, welche meiſt aus Jägern beſtanden, würden ſie leicht herausgejagt haben, ſo aber verachtete er ſowohl dieſe, als ſeine Jndianer, und verließ ſich bloß auf ſeine reguläre Truppen, die ſich doch in einer ganz unbekannten Welt befanden, und dieſe Art zu kriegen, nicht gewohnt waren. Als die Flüchtigen auf das unter dem Obriſten Dumbar zurückgelaſſene Korps ſtieſſen, breitete ſich der Schrecken auch unter dieſen aus, und der Obriſte mußte ſich in das Fort Kumberland zurückziehen. Man hielt zwar Kriegsrath, ob man nicht einen zweyten Verſuch wagen ſollte, allein, da man einen glücklichen Erfolg für unmöglich hielt, ſo trat der Obriſt mit 1000. Mann den Rückmarſch nach Philadelphia an, und ließ die 400. Verwundete mit der Provinzial-Miliz von Virginien und NeuYork in der Schanze zurück. So endigte ſich dieſe erſte Unternehmung, und mit ſo größerm Schaden, weil ſich die meiſten

Indianer, nach derſelben, auf franzöſiſche Seite ſchlugen. General Braddok ſtarb den vierten Tag an ſeinen Wunden. *)

Glücklicherer Fortgang in Akadie.

Die gegen Neu-Schottland beſtimmten Truppen kommandirte der Obriſt-Lieutenant Monkton, welcher den 6. Jun. das Fort Beau-Sejour in der Bay von Fundi wegnahm. Es war das veſteſte in Akadien, und erhielt den Nahmen Kumberland. Das kleine Fort in der Baye Verte, und eines am S. Johnsfluſſe folgten nach. Die Indianer unterwarfen ſich dem ſiegenden Theile, und viele akadiſche Familien, welche man insgemein die neutralen Franzoſen nennte, weil noch nicht ausgemacht war, welche Oberherrſchaft ſie eigentlich erkennen ſollten, wurden nach den nordiſchen Kolonien verſetzt. Während der Zeit, daß der Obriſt Monkton dieſe Unternehmung zu Land ausführte, zerſtörte der Kommodore Rous die Fiſchereyen der Franzoſen auf Neu-Fowndland.

Johnſon ſchlägt den franzöſiſchen General Dieskau.

Dieſe Unternehmung lief alſo ganz glücklich ab; die gegen Crownpoint war glücklich genug, ob ſie gleich der Erwartung nicht völlig entſprach. Dieſes Fort wurde 1731. an der Südſeite des Sees Champlain, innerhalb den Gränzen von Neu-York, von den Franzoſen angelegt. Durch dieſen, aber weit über ihre Gränze angelegten Poſten konnten ſie Neu-York und Neu-England beunruhigen und im Zaum halten, und den Engländern verwehren,

*) Braddok hatte zuvor mit Ruhm gedient, und wurde vor einen erfahrnen Mann gehalten. Der Herzog von Kumberland, welcher ihn kennte, ſchlug ihn ausdrücklich zu dieſem Kommando vor. Er ſchrieb ihm noch nach Amerika, ſich wohl für einem unvermutheten Ueberfall zu hüten, und ſich inſonderheit fürzuſehen, daß den Soldaten durch die franzöſiſchen Indianer, nicht eine vergebliche Furcht eingejagt würde. Braddok ließ dieſe Ermahnungen aus der acht, und vermeinte nach Europäiſcher Art kriegen zu können.

wehren, an der Nordſeite der Flüſſe Hudſon und Connecticut, Pflanzungen anzulegen. Es wurde alſo dem General Johnſon aufgetragen, ſich von dieſer Schanze Meiſter zu machen. Die Franzoſen hatten dieſen Angrif vermuthet, und deßwegen die zu Quebek ausgeſchikte Truppen unter dem Baron von Dieskau, nach CrownPoint geſchickt. Sie hatten Befehl, das engliſche Fort Oswego wegzunehmen, konnten aber ſolches wegen dem ſchnellen Anmarſch der Engländer nicht bewerkſtelligen. Johnſon lagerte ſich an der Südſeite des Sees S. Sacrement, wie er von den Franzoſen genennt wird, dem er aber den Nahmen des Georges Sees beylegte. Dieskau ſchlug den Obriſten Williams, der mit 1000. Mann irregulirten Truppen und Indianern weiter vorgerückt war, und grif darauf den Obriſt Johnſon mit 300. regulirten Soldaten, 800. Kanadiern und 700. Indianern in ſeinem Lager an. Das Gefecht war langwierig und hitzig. Endlich mußten die Franzoſen weichen, nachdem ſie ihre meiſten Officiere und 700. Todte eingebüßt hatten. Dieskau ſelbſt wurde verwundet und gefangen. Der engliſche Verluſt belief ſich auf 130. Mann, und Johnſon war ebenfalls verwundet. Anſtatt, wie man ſich geſchmeichelt hatte, Crownpoint zu erobern, begnügte er ſich damit, nahe am See eine Schanze anzulegen, in welcher er eine ſchwache Beſatzung ließ, und mit ſeinen Truppen nach Albany zurückgieng. Der franzöſiſche General wurde nach England geſchickt, wo man ihm alle Ehre erwies. Johnſon wurde vom Könige zum Baronet gemacht, das Parlament beſchenkte ihn mit 5000. Pf. St. und ſtattete ihm in einem Schreiben Dank ab, und was mehr, als alles war, er wurde der Liebling des Amerikaner. *)

*) Dieß war der Vater des Ritter Johnſon, der ſich bey den jezigen Unruhen als ein ſo eifriger Royaliſte bezeugt, und bey den Indianern ſo ſehr wohl angeſchrieben iſt.

Die Unternehmung auf Niagara ſchlägt fehl.

Die vierte Unternehmung auf Niagara hatte gar keinen glücklichen Fortgang. Man hatte beſchloſſen, daß, während die franzöſiſche Macht auf andern Seiten zertheilt ſeyn würde, der General Shirley ſich nach dem See Ontario begeben ſollte, das engliſche Fort Oswego zu bedecken, und den Franzoſen das von Niagara wegzunehmen. Beede liegen an obgedachtem See. Die Unternehmung hatte viele Schwierigkeiten, wovon eine der wichtigſten war, daß nur wenigen Officieren und einigen Kaufleuten der Weg von Albany nach Oswego bekannt war. Deſſen ohngeachtet machte ſich Shirley auf den Weg, und langte den 8. Aug. zu Oswego an. Der Transport der Lebensmittel von NeuYork bis an den See verzögerte ſich aber ſo lange, daß er nicht eher, als mit dem Ende des Septembers nach Niagara aufbrechen konnte. Der General berief einen Kriegsrath zuſammen, und trug demſelben vor, daß die Jahrszeit bereits zu weit verfloſſen ſeye, als daß man hoffen könne, etwas auszurichten. Er äuſſerte zugleich ſeine Beſorgniß, die Franzoſen möchten die Abſicht haben, während der Zeit, daß man gegen Niagara marſchirte, Oswego zu überfallen. Sie könnten ſolches füglich thun, da die Engländer ſich 150. Meilen entfernen müßten, die Franzoſen aber von dem Fort Frontenac aus, wo ihre ganze Macht ſtände, nur 55. Meilen bis nach Oswego hätten, und was dergleichen mehr war. Ueberhaupt zeigte Shirley, daß er bey entgegen ſtehenden Schwierigkeiten den Muth verlohr. Der Kriegsrath beſchloß dennoch, daß man die Unternehmung auf Niagara fortſetzen müßte; aber ein paar Tage hernach wurde man, vermuthlich auf Shirleys fortgeſetzte Vorſtellungen, anderer Meynung, und faßte den Schluß, ſolche bis aufs folgende Jahr zu verſchieben. Shirley ließ alſo 700. Mann zu Oswego, mit dem Befehl, ſolches aufs beſte zu beveſtigen, und langte den 4. November wieder zu Albany an.

Von

Von hier berief er die Statthalter der ſüdlichen und weſtlichen Provinzen nach NeuYork, den Operationsplan fürs künftige Jahr zu entwerfen. Es wurde beſchloſſen, die franzöſiſchen Veſtungen an dem See Ontario wegzunehmen, und zu dieſem Ende 10000. Mann nach CrownPoint zu ſchicken; Man ſollte auch noch ein neues Korps von 6000. Mann errichten; Zu gleicher Zeit aber erklärte auch die Verſammlung, daß ſie es für unmöglich hielt, ihre Abſichten auszuführen, wenn ſie nicht von Seiten der Krone durch eine größere Anzahl regulirter Truppen unterſtützet würde.

So endigten ſich die Kriegs-Operationen im Jahr 1755. Sie liefen nicht nach Wunſch ab, waren aber doch von großer Wichtigkeit auf die Zukunft. Die Koloniſten waren nun einmal in Bewegung geſetzt, ſie hatten ſich nun in würkliche Feindſeligkeiten eingelaſſen, und konnten ihres eigenen Intereſſe halber nicht wieder zurück. Ein anſehnliches Heer hatte man auf den Beinen, und vermehrte ſolches täglich. Die Küſten der Kolonien waren durch eine ſtarke Flotte bedeckt. Die Einwohner der Kolonien bekamen Muth, und wünſchten nichts, als eine Kriegs Erklärung, um ganz Neu-Frankreich wegzunehmen. Von der Meerenge von Akadien an bis hinter NeuYork hatten die Indianer die engliſche Parthie ergriffen. Nur in den weſtlichen Gegenden hatte man ſich gegen die Einfälle der Delaware Indianer zu vertheidigen. Die Statthalter von Penſilvanien und NeuJerſey ließ-ſen daher Prämien auf Gefangene und Hirnſchädel von den Feinden ſetzen. Als aber der Lerm am gröſten war, brachte es der oberwehnte General Johnſon dahin, daß die Indianer die Waffen niederlegten.

Zuſtand zu Ende des Jahrs 1755.

Shirley ſchickte den aufs künftige Jahr entworfnen Plan nach Londen, wo er gebilliget wurde. Der König erklärte im Parla-

lamente, daß er alles anwenden wolle, die Rechte der Krone und der Kolonien in Amerika zu behaupten. Das Parlament dankte ihm für ſeinen Eifer, und erboth ſich alle Summen aufzubringen, welche zu dieſer rühmlichen Abſicht nöthig ſeyen; Die vornehmſten Städte ſchickten beſondre Dankſagungs-Addreſſen an den König, und alles freute ſich über den bevorſtehenden Krieg.

Die Franzoſen erobern die Inſel Minorka.

Unterdeſſen hatte man zu **Verſailles** beſchloſſen, den Engländern in Europa eine Diverſion zu machen. Man machte großes Aufheben von einer Landung in England oder Jrrland. Die Engländer ſetzten ihre Küſten mit allem Eifer in den beſten Vertheidigungsſtand. Plötzlich aber gieng eine franzöſiſche Flotte nach **Minorka**. Dreyßig tauſend Franzoſen unter dem Herzog von **Richelieu** landeten, bemeiſterten ſich ohne Widerſtand der ganzen Inſel, bis auf das Fort **S. Philipp**, wo ſich die Engländer drey Monathe lang vertheidigten. Der Admiral **Byng** ſollte die Veſtung entſetzen, wurde aber von dem Admiral de **la Galliſonniere** geſchlagen; die Veſtung mußte ſich ergeben, die Inſel war verlohren, und der 70. jährige **Byng** verlohr nach dem Urtheil des Kriegsrechts das Leben, weil er ſeine Schuldigkeit nicht gethan habe; Und nunmehr erfolgte die öffentliche Kriegs-Erklärung.

Innhalt der engliſchen Kriegs-Deklaration.

Dieſe Kriegs-Erklärung von Seiten **Englands** hatte zum Hauptgrund, das unverantwortliche Betragen der Franzoſen in **Amerika**, ſeit dem **Aachner** Frieden. Ihre gewaltſamen Uſurpationen, hieß es in derſelben, in den engliſchen Kolonien, ſeyen weltbekannt, und die unläugbarſten Zeugniſſe, von den Abſichten des Pariſer-Hofs, ſeine weitausſehenden Projekte, ohne die geringſte Achtung für die heiligſten Traktaten, auszuführen. Man habe deswegen ſchon oft die ernſtlichſten Vorſtellungen gemacht, und Genugthuung zu erhalten geſucht; Der franzöſiſche Hof habe auch öfters ver-

verſprochen, alles wieder auf den alten Fuß zu ſetzen, die Erfüllung ſeines Verſprechens aber, unter allerley nichtigem Vorwande, immer aufgeſchoben. Das ungerechte Verfahren der franzöſiſchen Statthalter und ihrer Unterbedienten habe immer fortgedaurt, bis endlich im April 1754. ein Officier mit einem Detaſchement, auf Königlichen Befehl, mitten im Frieden, ein engliſches Fort am Fluß Ohio gewaltſamer Weiſe angegriffen, und ſich deſſelben bemeiſtert habe. Ohngeachtet dieſer That, welche als ein wirklicher Anfang zum Kriege anzuſehen geweſen, habe ſich der König von Großbrittannien damit begnügt, nur ſo viele Truppen nach Amerika zu ſchicken, als zu Bedeckung ſeiner Unterthanen gegen fernere Gewaltthätigkeiten nöthig geweſen; Zu eben dieſer Zeit ſeyen in den franzöſiſchen Häven große Zurüſtungen gemacht worden, und man habe ein anſehnliches Korps nach Amerika eingeſchifft. Der franzöſiſche Geſandte habe zwar immerfort die Verſicherung gegeben, daß ſein Hof nichts mehr wünſchte, als die Streitigkeiten in der Güte beyzulegen; Es ſey aber leicht zu merken geweſen, daß man franzöſiſcher Seits nur Zeit zu gewinnen ſuche, um dieſe Truppen nach Amerika zu bringen, und dadurch die ſtolze Projekte zu Unterdrückung der Engländer ausführen zu können. Dieſen gefährlichen Abſichten habe ſich Großbrittannien widerſetzen und ſuchen müſſen, die Landung in Amerika zu verhindern. Um dieſer gerechten Maaßregeln willen habe der franzöſiſche Hof ſogleich ſeinen Geſandten zurückberufen, die Veſtungswerke zu Dünkirchen vermehrt, und Großbrittannien mit einem Einfalle bedrohet. Daher ſey der König bewegt worden, den Befehl zu Wegnehmung aller franzöſiſchen Schiffe zu ertheilen, ohne jedoch ſolche zu confiſciren. Da aber der Angrif auf Minorka genugſam bezeuge, daß man franzöſiſcher Seits weiter auf keine Friedens-Vorſchläge zu achten gedenke, ſo könne auch der König von Großbrittannien nicht länger in der

bisherigen Verfaſſung bleiben, ſondern erkläre den von Frankreich ſo unrechtmäßig angefangnen Krieg, wider daſſelbe, hoffe auf den Beyſtand des Höchſten bey ſeiner gerechten Sache, und verlaſſe ſich auf die nachdrückliche Unterſtützung ſeiner Unterthanen.„ Dieſe Erklärung war den 16. May 1756. unterzeichnet, und den 9 Jun. erfolgte die franzöſiſche Gegen Declaration, in welcher aber der Amerikaniſchen Händel mit keinem Worte gedacht wurde. Die Engländer waren voll Freude, daß man den Krieg erklärt hatte, und das Parlament bewilligte ſehr große Summen, zum Behuf der Engliſchen Kolonien.

Drittes Capitel.

Beſchreibung der Kriegs-Operationen in Amerika von 1756. bis 1763. Das Glück iſt den Engländern anfangs nicht günſtig, wendet ſich aber bald. Eroberung von Kap-Breton, Quebek und Montreal, und überhaupt von ganz Neu-Frankreich.

Kriegs-Verrichtungen im Jahr 1756.

So war nun alſo der Krieg erklärt, und beede Nationen machten die eifrigſten Zurüſtungen, die Oberhand in Amerika zu behaupten. Wirklich ſchien es auch gleich vom Anfange, daß ſich der Krieg nicht ohne den Verluſt von Kanada, oder den Untergang der brittiſchen Kolonien endigen würde. Die engliſche Nation war ſehr mißvergnügt über den ſchlechten Fortgang der Unternehmungen im vorigen Jahre, verlangte eine Unterſuchung, wer daran Schuld geweſen, und wollte alles aufſetzen, die Ehre der Großbrittanniſchen Krone in Amerika zu behaupten.

haupten. Man errichtete ein neues Regiment für den Grafen von Lowdun, der als General-Kommendant der Land-Truppen nach Amerika geſchickt wurde; man ſchickte auſſerdem noch 2. Regimenter aus Irland dahin; man bewilligte zur Unterſtüzung der Kolonien alles, was der König nur verlangte; die Zahl der engliſchen Schiffe in Amerika vermehrte ſich zuſehends, und die franzöſiſche Seemacht war ſchon ſehr geſchwächt; und dennoch gewann der Krieg anfangs ein ſchlechtes Ausſehen für die Engländer. Die Kolonien waren zu ſehr getheilt in ihren Geſinnungen, die Provinzial-Miliz wollte den Königlichen Generalen nicht gehorchen, dieſe waren in einer andern Welt, und überhaupt beſchuldigte man den Grafen von Lowdun einer allzugroßen Schläfrigkeit und Unentſchloſſenheit. Der Marquis von Montcalm wurde in Frankreich zum commandirenden General in Kanada an des gefangnen Barons von Dieskau Stelle ernennt. Er gieng den 3. April 1756. zu Breſt mit 4000. Mann zu Schif, und langte ſchon den 29. Jul. bey dem Fort Frontenac an. Den 4. Aug. gieng er auf dem See Ontario unter Seegel, und landete den 10. bey dem engliſchen Fort Oswego. Den 14. mußte ſich ſolches ergeben, nachdem der Kommendant, Obriſt Mercer, geblieben war. Die Garniſon von 600. Mann wurde zu Kriegsgefangnen gemacht. Er erbeutete 107. Kanonen, 14. Mörſer, und eine Menge von Kriegsgeräthſchaft. Die Engländer hatten dieſen Vorrath dahin zuſammen gebracht, das franzöſiſche Fort Frontenac zu belagern, aber Montcalm kam ihnen zuvor. Er ließ das Fort Oswego und einige kleine Schanzen ſchleifen, und nun ſtand den Franzoſen der Weg in die angränzende engliſche Kolonien offen. Da aber die Engländer eine ſtarke Hülfe aus Europa erhielten, ſo zog ſich Montcalm bis nach Montreal zurück, wo er ſich ſo vortheilhaft poſtirte, daß er keinen Angrif

zu befürchten hatte, und unterdeſſen verwüſteten die franzöſiſch-geſinnten Indianer, die an den Gränzen gelegne engliſche Pflanzſtätte.

Das Jahr 1757. war nicht glücklicher für England. 1757. Den 9. Jul. langten zwar der General Hopſon und der Admiral Holbourne mit einer anſehnlichen Verſtärkung zu Hallifax in Neu-Schottland an; ſie machten auch einen Anſchlag auf Kap-Breton, konnten ſolchen aber wegen widrigen Windes und weil die Franzoſen zu ſehr auf ihrer Hut waren, nicht ausführen. Hingegen nahm Montcalm das Fort Wilhelm Heinrich nach einer fünftägigen Belagerung den 9. Aug. mit Accord ein, wodurch er ſich den Weg in die engliſchen Kolonien völlig eröfnete. Er fand viele Artillerie, Munition und Lebensmittel, und ließ das Fort ſchleifen. Der Beſatzung war zwar der freye Abzug nach dem Fort Eduard zugeſtanden worden, ſie wurde aber unterwegs von den Indianern geplündert, ſehr gemishandelt und viele getödtet. Die Franzoſen entſchuldigten ſich auf die deßwegen erhobene Klage der Engländer mit der Unmöglichkeit, daß ſie es hätten verhindern können.

Im Jahr 1758. wurde das Glück den Engländern 1758. Abercrombie wird geſchlagen. Eroberung Kap-Bretons. günſtiger. Denn obgleich der General Abercrombie, der an des ſchläfrigen Lowduns Stelle das Kommando erhalten hatte, den General Montcalm bey Tigonderago vergeblich angrief, und ohngeachtet er es viermal verſuchte, nicht aus ſeiner Verſchanzung vertreiben konnte, ſondern nach einem blutigen Gefechte mit großem Verluſt zu weichen gezwungen wurde, ſo eroberten doch 3000. Provinzialen, unter Anführung des Obriſten Bradſtreet das Fort Frontenac, wurden dadurch Meiſter von der Schiffarth auf dem See Ontario, und konnten die Handlung der Franzoſen auf dem Lorenz-Fluſſe ſtören. Neun franzöſiſche bewafnete Schaluppen, die man daſelbſt fand, wurden verſenkt. Der Major

jor Norris bemeiſterte ſich unter dem Beyſtand des Admirals Hardy des Forts Gaſpeſie, am Kap Sable, und im Nov. that der Obriſt Forbes mit 2500. Provinzialen, von Philadelphia aus, einen gefährlichen und beſchwerlichen Marſch nach dem Fort du Quesne. Er fand daſſelbe von den Franzoſen verlaſſen, beſetzte es, und nannte es Pittsburg, dem Staats-Sekretär Pitt zu Ehren. Des folgenden Tags ſchickte er einige Mannſchaft nach dem Orte, wo General Braddok geblieben war, die Gebeine der erſchlagnen Engländer zu beerdigen. Aber das wichtigſte war, die Eroberung von Louisburg und von ganz Kap Breton. Der Admiral Boscawen, welcher mit einer neuen Flotte ankam, vereinigte ſich mit dem Admiral Hardy, welcher bisher den Haven von Louisburg eingeſchloſſen hatte. Den 12. May ſetzte man die Truppen unter dem General Amherſt ans Land, und fieng die Veſtung zu belagern an. Im Haven wurden vier franzöſiſche große Schiffe verbrennt, eines nebſt zwo Fregatten genommen, und vier Fregatten auf den Strand gejagt. Den 26. Jul. mußte ſich dieſe wichtige Veſtung, der Schlüſſel zu Kanada, ergeben, die Garniſon wurde zu Kriegsgefangnen gemacht und die Engländer waren nunmehr Meiſter von Kap-Breton und der nah dabey liegenden kleinen Inſel S. Johann. In England verurſachte die Nachricht von dieſer Eroberung unſägliche Freude. Abercrombie wurde zurück berufen, und Amherſt erhielt das Kommando über die Landtruppen. Beede Admirale und der General wurden reichlich beſchenkt, und erhielten ein Dankſagungs Schreiben vom Parlamente.*)

 Im

*) Die Engländer ſagten: Die Unbeſonnenheit Braddoks, die Unthätigkeit Lowduns, und das ſchlechte Glück Abercrombies ſeyen nothwendig geweſen, den Kolonien Einigkeit, den Truppen Muth und den Miniſtern Standhaftigkeit einzuflöſſen. Ohne die vorhergehende unglückliche Feldzüge würde ſolches nie geſchehen ſeyn.

1759. Ticonderago, Niagara u. Crown-Point erobert.

Im Jahr 1759. ſtieg das Glück der brittiſchen Waffen noch höher. Die Eroberung von Kap-Breton hatte die ganze Nation willig gemacht, alles beyzutragen, um die Franzoſen gänzlich aus Nord-Amerika zu vertreiben. Den 17. Febr. gieng Admiral Saunders und General Wolf mit neuen Truppen und einer anſehnlichen Eskadre nach Kap-Breton unter Seegel. Schon den 14. war der Contre-Admiral Holmes vorangegangen. Es lief zwar auch den 21. Jan. eine kleine franzöſiſche Eskadre von Breſt nach Amerika aus, welche der Herr von Bompart commandirte, und ſollte zu Bedeckung der franzöſiſchen Inſeln dienen, konnte aber nicht verhindern, daß die Engländer ſich der Inſel Guadeloupe bemeiſterten. Den 2. Jul. gieng der General Amherſt über den See Ontario. Den 24. Jul. verlieſſen die Franzoſen bey ſeiner Annäherung Ticonderago, und den 30. Jul. CrownPoint, welche beede wichtige Forts von den Engländern beſetzt und ſtark beveſtiget wurden. Den 25. ſchon hatte der Obriſt Johnſon das Fort Niagara erobert, welches wegen der Gemeinſchaft der großen Seen Errin und Ontario von großer Wichtigkeit iſt.

Belagerung und Schlacht von Quebek.

Was aber den Feldzug dieſes Jahrs am merkwürdigſten macht, iſt die Eroberung von Quebek, durch die Engländer *) Den

*) Quebek, die Hauptſtadt in Kanada liegt an dem Lorenz-Fluſſe, einem der gröſten in der Welt, ohngefehr eine Meile oberhalb ſeiner Mündung, wo er ein Becken macht, in welches ſich der Karlsfluß ergießt. Zwiſchen der Mündung dieſes Fluſſes und dem Kap Diamant liegt Quebek. Sie liegt auf Felſen. Zu der Zeit, als Champlain 1608. die Stadt anlegte, ſtieg die Fluth bis an den Fuß des Felſens. Nach der Zeit hat ſich der Fluß zurückgezogen, und einen leeren Platz gelaſſen, auf welchem jezt die Unter-Stadt erbauet iſt, und ſo hoch liegt, daß ſie keine Ueberſchwem-

Den 6. Jun. giengen die Admirale Saunders und Holmes mit 10. Kriegsſchiffen, 4. Fregatten, 3. Bombardier-Gallioten und 120. Transport-Schiffen von Kap-Breton dahin unter Seegel. Der Admiral Durrel war ſchon mit 8. Kriegsſchiffen und 2. Fregatten nach dem Lorenz-Fluſſe vorausgegangen. Der General Wolf ſollte die zu dieſer Unternehmung beſtimmten Land-Truppen commandiren, die 10000. Mann ausmachten. General Amherſt ſollte ſich von NeuYork aus mit ihm vereinigen; diß konnte

---

ſchwemmung mehr zu fürchten hat. Von dieſer gehen zween Wege in die Oberſtadt. Einer iſt ſo ſteil, daß man Stufen hat hinein hauen müſſen, um hinauf kommen zu können; der andre aber iſt, obgleich eng, dennoch viel gemächlicher. Der Grund der Oberſtadt beſtehet theils aus Marmor, theils aus Schieferſteinen. Ueber der Unterſtadt und am Felſen liegt die ſogenannte Veſtung. Aus derſelben kann die ganze Rheede beſtrichen werden, und von derſelben gehet ein bedeckter Weg bis an das Kap Diamant, wo ein anders Fort erbaut iſt. Regelmäßig konnte Quebek nicht beveſtiget werden, aber durch die Kunſt wurde der Natur geholfen, und jezt iſt es eine der ſtärkſten Veſtungen. Der Haven wird durch zwo Baſtionen beſtrichen, welche bey hohem Waſſer demſelben faſt gleich liegen. Ein wenig über der zur rechten Hand iſt noch eine halbe in den Felſen gehauen, und noch höher iſt eine Batterie von 25. Kanonen, und noch über dieſer ein kleines Fort, welches man die Citadelle nennt. An der andern Seite des Havens befinden ſich genugſame Batterien von ſchweren Stücken. Die Stadt hat einen Biſchof und verſchiedne Klöſter, auch anſehnliche öffentliche Gebäude. Die Zahl der Einwohner rechnet man auf 17000. Als die Stadt noch in franzöſiſchen Händen war, konnte man ſich faſt keinen angenehmern Aufenthalt wünſchen. Nach der Eroberung aber ſind viele Einwohner weggezogen. Der Haven ſoll einer der gröſten in der Welt ſeyn, und hundert große Schiffe faſſen können.

konnte aber nicht bewerkſtelliget werden. Der Marquis von Montcalm verließ die meiſten Poſten, und zog ſeine ganze Macht bey Quebek zuſammen, wo er ſich verſchanzte, und alle Zugänge beſetzte. Die Belagerung nahm den 29. Jun. ihren Anfang, gieng aber von Anfang ſchlecht von ſtatten, und ließ keinen guten Ausgang hoffen. Das entſetzliche Feuer der Belagerer verwandelte zwar faſt die ganze Stadt in einen Aſchenhaufen; allein ſie waren nicht im Stande, die Feinde aus ihren Verſchanzungen zu treiben, und der Veſtung näher zu kommeu. Alle Tage wurden ſie von den franzöſiſchen Indianern beunruhiget, ſo, daß ſie ſich nicht anders als mit ſtarken Truppen im Felde durften ſehen laſſen, und ob ſie gleich die Indianer allezeit verjagten, ſo verlohren ſie doch auch immer dabey einige Leute, und wurden dadurch ſehr geſchwächt. Der General Wolf ſchrieb ſelbſt an den Staats-Sekretär noch unterm 2. Sept., daß er an einem glücklichen Ausſchlage verzweifelte, da ſeine Truppen nur noch 5000. Mann ſtark ſeyen, es an Lebensmitteln zu mangeln anfienge, und ſich die üble Jahrszeit näherte. Endlich gelung es ihm, den 13. Sept. den franzöſiſchen General aus ſeinen Verſchanzungen zu locken, und da kam es zu einem entſcheidenden Treffen. Die Franzoſen wurden gänzlich geſchlagen, verlohren 1500 Mann, und der Ueberreſt wurde gänzlich zerſtreut. Die Engländer gaben ihren Verluſt auf 500. Mann an. Der wirklich die Königliche Truppen wider die Provinzialen commandirende General Howe, der das Korps de Reſerve als Obriſt commandirte, that ſich ohngemein herfür. Beede Generale blieben auf dem Schlachtfeld, und wurden beede gleich ſehr, wegen ihrer Tapferkeit, Erfahrenheit, Menſchenliebe und übrigen guten Eigenſchaften bedauert. Montcalm blieb von dem empfangnen Schuſſe auf der Stelle, und ſein Nachfolger im Kommando, der Brigadier de Sinezergues, wurde ebenfalls tödtlich verwundet, und ſtarb

bald nach der Schlacht auf einem engliſchen Schiffe. **Wolf** bekam einen Schuß in die Bruſt, und ließ ſich wegtragen. Seine Kräfte entgiengen ihm, er lehnte ſeinen Kopf ganz ohnmächtig an einen Officier, und fragte, wie es ſtünde? Die Britten ſiegen, antwortete dieſer; **Gott ſey gelobt**, verſetzte **Wolf**, **nun ſterbe ich vergnügt.** Das waren ſeine letzten Worte, und ſo ſtarben die Helden faſt zu gleicher Zeit. **Wolf** war nur 35. Jahre alt, das Parlament beſchloß den König zu bitten, daß ihm ein Monument geſetzt werden ſollte. Sein Körper wurde auf dem Kriegsſchiff Royal-William nach England gebracht. Als man ihn zu Portsmouth ans Land ſetzte, wurde alle Minuten eine Kanone abgefeuert, und alle Glocken der Stadt angeſchlagen. (*)

Uebergabe von Quebek.

Der tapfre **Wolf** erkaufte mit ſeinem Tod den Sieg, und durch dieſen die Eroberung von **Quebek.** Nach ihm übernahm der Brigadier **Townshend** das Kommando, und da man ſich nun der Stadt ohne Hinderniß nähern konnte, ſo ließ er alle Anſtalten zu einem Hauptſturm machen, welchen aber die Franzoſen nicht abwarten wollten, ſondern ſich den 18ten Sept. ergaben. Die Garniſon war nur 500. Mann und etliche hundert Matroſen ſtark, die bey der Artillerie gebraucht wurden. Sie hatten Mangel an Munition und Lebensmitteln, und man legte es den franzöſiſchen Miniſtern ſehr zur Laſt, daß ſie dieſen wichtigen Platz nicht beſſer verſehen hätten; allein es iſt auch wahr, daß

*) Bey dieſem Treffen ſah man den verſchiedenen Karakter beeder Nationen. Montcalm fiel, und die Franzoſen geriethen in Unordnung und wurden verzagt. Wolf fiel gleichfalls, und die Engländer wurden raſend, und fielen mit den Bajonneten auf ihre Feinde, ohne mehr zu ſchieſſen.

daß nichts mehr dahin gelangen konnte, ſo bald der Krieg anfieng, weil die See mit brittiſchen Schiffen bedeckt war.

Die Akkordspunkte wurden den 18. Sept. von dem Vice-Admiral **Saunders**, dem Brigadier **Townshend**, und dem franzöſiſchen Kommendanten, von **Ramſey** unterzeichnet. Nach denſelben wurde der Beſatzung der freye Abzug, mit allen Ehrenzeichen und zwo Kanonen zugeſtanden, und verſprochen, ſie, ſo bald möglich, zu Schiffe zu bringen, und in einem franzöſiſchen Haven ans Land zu ſetzen. Die Einwohner ſollten in dem Beſitze ihrer Güter und Privilegium, auch der Ausübung der Römiſchkatholiſchen Religion geſchützt werden; alle bey den Hoſpitälern ſtehende Perſonen, ſollten dem 1759. errichteten Kartel gemäß, gehalten werden, und dem Kommendanten ſollte es erlaubt ſeyn, dem General-Gouverneur, Marquis von **Vaudreuil**, von der Uebergabe Nachricht zu geben; übrigens aber, ſollte alle vorhandene Artillerie und Munition getreulich ausgeliefert werden. Man fand in der Stadt ſechs metallene, und 235. eiſerne Kanonen, vier metallene und fünfzehen eiſerne Mörſer, in den Verſchanzungen auſſer der Stadt, aber die zwo auf dem Schlachtfelde mitgerechnet, 38. Kanonen. Zu Gefangenen wurden in der Schlacht und nach derſelben gemacht: 4925. Mann. In England war die Freude über dieſe glückliche Eroberung ungemein groß. Man feyerte wegen dem glücklichen Fortgang der königlichen Wafen, im ganzen Reiche den 29. Novemb. ein Dankfeſt. Der Ritter **Douglas**, Kommandeur des Alcides, und der Obriſt **Hale**, welche die Nachricht von der Schlacht, und von der Eroberung der Stadt überbrachten, wurden jeder mit 500. Pf. Sterling beſchenkt. Der Brigadier **Murrai** wurde Kommendant in **Quebek**, und der Lord **Colville** bekam das Kommando über die Kriegsſchiffe, welche in Amerika überwintern ſollten,

die

die Admirale Saunders und Holmes aber, ſeegelten mit den übrigen nach England.

Den Franzoſen war an Quebek allzuviel gelegen, als daß ſie den Verluſt deſſelben ſo gleichgültig hätten anſehen können. Der Marquis von Vaudreuil beſchloß einen Verſuch darauf zu machen, da die Stadt noch ſehr ruinirt war, und die engliſche Beſatzung durch Krankheiten ſehr gelitten hatte. Der Ritter von Levis marſchirte mit 10. bis 11000. Mann gegen Quebek, und machte Anſtalt die Stadt zu belagern. Der Brigadier Murrai, welcher in derſelben kommandirte, hielt für beſſer, den Franzoſen ein Treffen zu liefern, ehe ſie ſich verſchanzten. Er grief ſolche daher den 28. April an, wurde aber geſchlagen, und mußte ſich mit ziemlichem Verluſte, nach der Stadt ziehen. In der Nacht darauf eröfneten die Franzoſen die Laufgräben, der Kommendante vertheidigte ſich aber tapfer bis den 17. May, da die Franzoſen die Belagerung aufhuben, weil ſich der Lord Colville mit ſeiner Eskadre zum Entſatz eingefunden hatte. Die kleine Eskadre, welche die Franzoſen auf dem Lorenzfluſſe liegen hatten, wurde auf den Strand gejagt. Die Engländer verlohren das Schif Loweſtone, welches auf verborgnen Klippen ſcheiterte, doch wurde die Equipage gerettet. 1760. Die Franzoſen belagern Quebek wieder, aber vergebens.

Nachdem dieſe Unternehmung mißlungen, ſo konnten die Franzoſen freylich nichts weiter mehr, als die Belagerung von Montreal *), und mit dem Verluſte dieſer Stadt, auch den Ver- Angriff v. Montreal.

*) Montreal iſt an der mittägigen Küſte, der Inſel gleiches Nahmens in dem Lorenzfluſſe, erbaut. Dieſe Inſel hat ohngefehr 10. Meilen in die Länge, und 4. in die Breite. Die Gegend auf beeden Seiten des Lorenzfluſſes iſt eine der angenehmſten in ganz Kanada. Die Stadt gehörte ehedeſſen den Seminariſten von

Verluſt von ganz Kanada erwarten. Im Jun. ſetzte ſich der General Amherſt mit denen, zu dieſer Unternehmung beſtimmten Truppen, in Marſch. Er hatte die Militz von Connecticut, Neu-Jerſey und Neu-York mit ſieben regulirten Regimentern bey ſich. Der General Gage befand ſich bey ihm. Von Crownpoint marſchirte der Obriſt Haviland, mit drey regulirten Regimentern, und der Miliz von Maſſachuſet, Rhode-Island und Neu-Hampshire. Der General Murray ſetzte ſich gleichfalls in Bereitſchaft, von Quebek auszurücken, ſo bald ſich Amherſt, Montreal würde genähert haben. Zur Bedeckung erſtgemeldter Stadt, lagen 15. Schiffe von der Linie und Fregatten, auf dem Lorenzfluſſe.

Die Franzoſen hatten alle ihre Mannſchaft bey Montreal zuſammen gezogen. Der General-Gouverneur von Kanada, Marquis von Vaudreuil, befand ſich bey ihnen, und unter ihm kommandirte der Herr von Levis. Sie waren zwar an Mannſchaft ſtark genug, litten aber großen Mangel an Proviant und Munition. Sie hatten einen Transport von Lebensmitteln, der ihnen auf dem Lorenzfluſſe ſollte zugebracht werden, erwartet. Allein, ſo bald der Gouverneur von Louisburg benachrichtiget wurde,

---

von S. Sulpice. Sie iſt wohl gebaut, und macht ein längliches Viereck. Die Beveſtigung beſteht in einer mit 11. Redouten, die an ſtatt der Baſtionen dienen, verſehenen Mauer, und einem 8. Schuh tiefen, aber trockenen Graben. Sie hat auch ein kleines Fort, von welchem die fürnehmſten Straſſen beſtrichen werden können. Das Wichtigſte aber iſt die große Handlung mit Pelzwerk, welche daſelbſt getrieben wird. Es iſt alle Jahr eine ordentliche Meſſe daſelbſt, wo ſich die Wilden in groſſer Anzahl, mit ihren Häuten einfinden, und ſolche gegen Pulver, Kugeln, und Kleider vertauſchen.

wurde, daß ſich in der Baye des Chaleurs, franzöſiſche Schiffe mit Lebensmitteln und Munition befänden, ſchickte er den Kommodore Byron, mit einigen Kriegsſchiffen dahin. Dieſer richtete die feindliche Flottille, welche aus drey Fregatten, und zwey und zwanzig Balandern und Schaluppen beſtand, völlig zu Grunde. Der Herr von Rochemore hatte den Befehl darüber geführt.

Der General Amherſt war am 12. Aug. vor Montreal angelangt, wo den 16. auch der General Murray mit 2000. Mann eintraf, der verſchiedene ſchwimmende Batterien mit ſich führte, die Stadt von der Waſſerſeite zu beſchieſſen. Die Engländer wurden auf 10000. Mann geſchätzt, die Franzoſen aber auf 12, bis 14000. Sie ſtunden auch noch in einem, mit vielen Kanonen verſehenen, und wohl verſchanzten Lager. Auch hatten ſie auf dem See Ontario zwo Galeeren, jede mit 500. Mann und 20. Kanonen. Allein, was kann die beſte Armee, ohne Brod und Pulver ausrichten? So bald ſie daher den Ernſt zum Angriffe ſahen, ſchritten ſie zur Kapitulation, die am 8. Sept. von dem Marquis von Vaudreuil und dem General Amherſt unterzeichnet wurde.

Kapitulation v. Montreal u. ganz Kanada.

Der Hauptinnhalt derſelben, in 55. Artikeln, beſtehet in folgendem: Alle, ſowohl in Montreal, als in den noch übrigen franzöſiſchen Forts und im Felde, befindliche franzöſiſche Truppen legen das Gewehr nieder, und werden auf Großbrittanniſche Koſten, auf dem nächſten Wege, nach Frankreich gebracht. Sie verbinden ſich, während dieſem Kriege, nicht weiter gegen Großbrittannien und deſſen Alliirte zu dienen. Die Magazine, Artillerie, Munition, und alles, was Sr. Allerchriſtl. Majeſtät in Kanada zugehört, wie auch alle zum Lande gehörige Archive, Plans und Riſſe, werden getreulich überliefert. Die der Kom-

pagnie und Privatperſonen zuſtändigen Waaren und Güter, verbleiben denſelben. Die Einwohner in Städten und auf dem Lande, ſollen bey der Freyheit ihres Gottesdienſts, geſchützet werden. Die Eingebohrne, welche Kriegsdienſte gethan haben, legen das Gewehr nieder, und gehen nach Haus. Die Nonnen bleiben bey ihren Vorrechten, und werden mit Einquartierungen verſchont, den Jeſuiten und Franciſcanern aber, iſt ſolches, bis auf ausdrückliche Verwilligung Sr. Großbrittanniſchen Majeſtät abgeſchlagen, doch können ſolche über ihr Eigenthum frey diſponiren, und ſich, wenn ſie wollen, ebenfalls nach Frankreich begeben. Dieſer Freyheit genieſſen auch die franzöſiſche und kanadiſche Kaufleute. Die beederſeitige Deſerteurs ſollen ausgewechſelt werden. Gleich nach der Unterzeichnung ſollen die Engländer die Thore beſetzen, ꝛc. ꝛc.

Die wichtige Nachricht von der nunmehrigen gänzlichen Eroberung von Kanada, brachte in England ein allgemeines Frohlocken zuwege. Den 6ten Octob. langten die von dem General Amherſt abgeſchickte Officiere, zu London an, und der Staasſekretär Pitt, überbrachte ihre Depeſchen ſogleich dem Könige, nach Kenſington. Nachmittags um 1. Uhr wurden die Kanonen im Towr abgefeurt, und das Volk bezeugte ſeine Freude durch allerley angeſtellte öffentliche Luſtbarkeiten. Es iſt auch nicht zu verwundern, daß die Engländer ſolche Freude über eine Eroberung bezeugten, welche ihren Kolonien allein, die Herrſchaft in Nord-Amerika zuwege, und ihren Handel dahin auf den höchſten Gipfel brachte. Man hätte ſichs damals nicht träumen laſſen, daß dieſe Kolonien 15. Jahre hernach es ſich würden einfallen laſſen, ſich der Herrſchaft der Mutter Inſel völlig zu entziehen. Aber ſo ſind die Menſchen! Trunken von dem gegenwärtigen Glücke denkt man nicht an die Zukunſt, und wer ſich erkühnt von

Fol-

Folgen zu ſprechen, wird für einen Grübler und Fantaſten gehalten.

Bey dieſem Jahre iſt übrigens noch zu bemerken, daß die Kolonie von Süd-Karolina, in einen gefährlichen Krieg mit den Cherokees Indianern, der ſtreitbarſten Nation in dieſen Gegenden, verwickelt war. Die Wilden hatten ſich bereits zweyer engliſchen Schanzen bemeiſtert, aber der Obriſte Montgomery *) trieb ſie zurück. Die Creecks Indianer, welche mit ihnen vereiniget geweſen waren, ſonderten ſich hierauf von ihnen ab, und ſchloſſen wieder Friede mit den Engländern. Man darf ſich aber auf dieſe wilde Nationen, die alle Augenblicke ihren Sinn ändern, nicht verlaſſen.

Kanada war nun verlohren, und der Krieg mit den Franzoſen in Nordamerika hatte aufgehört. Die Engländer wendeten alſo ihre Wafen gegen die franzöſiſchen Inſeln. Da aber ihre dortigen Verrichtungen nicht zum Nordamericaniſchen Kriege gehören, ſo wollen wir hier nur bemerken, daß der Admiral Rodney und der General Monkton, im Jahr 1761. die wichtige Inſel Martinique eroberten, und daß auch in dieſem Jahre, ein völliger Friede mit den Cherokeeſen geſchloſſen wurde, dem zu folge ſie ſich anheiſchig machten, das eroberte Fort Lowdun wieder zurück zu geben, alle Gefangene los zu laſſen, den Franzoſen den Eintritt in ihr Land zu verweigern, und noch einige kleine Punkte, wegen der Jagd und den Gränzen, in Richtigkeit zu bringen. Es langte auch darauf im Febr. 1762. einer von ihren Sachems zu London an, welchem ſehr viele Ehre erwieſen wurde, und

1761. Friede mit den Cherokeeſen.

*) Wir wiſſen nicht, ob dieſes eben der Montgomery geweſen, welcher bey dem Sturme auf Quebek, zu Anfang des Jahrs 1776. als Kommendant der Provinzialen todt geſchoſſen wurde. Beynahe ſollten wir es glauben.

und gieng erſt im Auguſt wieder in ſein Land. Dieſe Cherokeeſen gränzen an Süd-Karolina, ſind ein zahlreiches und ſtreitbares Volk; ſie haben den Engländern öfters großen Schaden gethan, von welchen ſie noch nicht haben bezwungen werden können. *)

Im

*) Wir wollen doch um der Seltſamkeit willen, etwas von den Ceremonien bey Vollziehung des Friedens herſetzen. Ihr vornehmſter Sachem, nebſt noch neun andern der berühmteſten Krieger, fand ſich den 10. Dec. zu Charlestown ein, um den Friedenstraktat zu ratificiren. Nach verſchiedenen Audienzen, bey dem Obriſten Beale, weil der Gouverneur krank war, in welchen ſie anzeigen mußten, auf was für eine Art ſie die Friedensartikel erfüllet hätten, gieng die Ratification den 18. Dec. vor ſich. Man tanzte den Friedenstanz, rauchte den Calumet des Friedens und trank treuherzig Brandwein. Der Sachem Attakullakulla, hielt folgende Rede: „Ich bin hieher gekommen, den Frieden zu beveſtigen. Es iſt mir leid, daß der groſſe Geiſt, den Gouverneur nicht hat wollen mit uns ſprechen laſſen. Aber ich will ſo reden, als ob er gegenwärtig wäre. Ich habe ſchon vorlängſt die Stimme des großen Königs über dem Waſſer gehört, als er mit unſerm großen Sachem Tilliquo, einen Traktat ſchloß. Ich habe ſolche nicht vergeſſen, aber vielleicht hat keiner von meinem Volke daran gedacht. Da ich neulich herunter kam, war ein großer Theil des Wegs mit Blut beſprengt. Es iſt aber abgewiſcht worden, und ich laſſe dieſe Federn, (hier zog er einen Adlersſchwanz herfür,) bey dem Gouverneur, zum gewiſſen Zeichen, daß die ganze Bahn wieder rein iſt. Er übergab hierauf verſchiedene Calumets, für die abweſende Oberhäupter, zum Zeichen, daß ſie den Frieden genehmigten. Nach der Ratification wurde die Friedens-Flagge aufgeſteckt, und neun Kanonen abgefeuert.

Im Jahr 1762. brach ein neuer Krieg zwiſchen England und Spanien aus, welches den glücklichen Fortgang der Engländer mit Mißvergnügen anſah, und vermöge des neuen Familien-Bündniſſes, verbunden war, Frankreich beyzuſtehen. Es fand aber ſeine Rechnung nicht. Eine Erzehlung von dieſem Kriege gehört nicht hieher; wir wollen nur bemerken, daß der Admiral Pocok, der Commodore Keppel, und ſein Bruder, der Graf von Albemarle, der die Landtruppen kommandirte, die Havana auf der Inſel Kuba, der Admiral Corniſh und Obriſte Drapper aber, die Stadt Manilla auf den Philippiniſchen Inſeln, zwey der wichtigſten Spaniſchen Pläze, wegnahmen. 1762.

In dieſem Jahre lieſſen es ſich auch die Franzoſen wieder einfallen, einen neuen Verſuch in Nord-Amerika zu thun. Den 25. Jun. langte der Ritter von Ternay, mit zwey Schiffen von der Linie, und zwo Fregatten, die 1300. Mann, unter dem Grafen von Hauſſonville, am Bord hatten, bey Terrenerve oder Newfowndland an. Er ſezte ſeine Truppen an Land, und grief die Pflanzſtadt der Engländer zu S. John an. Dieſe vertheidigte ſich, mit Hülfe der Kanonen von der Fregatte Grammont, die man hatte ans Land bringen laſſen, zween Tage, mußte ſich aber endlich ergeben, unter der Bedingung, daß dem Orte, und denen zu Einſalzung der Fiſche beſtimmten Plätzen, kein Schaden zugefügt, die Einwohner aber bey dem ruhigen Beſitze des Ihrigen gelaſſen werden ſollten. Der Graf von Hauſſonville gieng hierauf vor Plaiſance, den vornehmſten Ort der Inſel, welches ſich ebenfalls ergeben mußte. *) Die

Die Franzoſen nehmẽ Newfowndland weg, werden aber gleich wieder verjagt.

*) Plaiſance iſt zwar der vornehmſte Ort auf der Inſel, wo der Statthalter wohnt, hat aber nicht über 800. Einwohner, und iſt von allen Seiten, auſſer einigen kleinen Batterien, völlig offen. Die Einwohner ſind meiſt Fiſcher.

Die Engländer murrten entſetzlich, als ſie die Nachricht von dieſem Vorfalle, mitten in dem ſiegreichen Laufe ihrer Waffen vernahmen. Allein das Murren von der einen, und die Freude von der andern Seite, dauerten nicht lange. Denn den 18. Sept. langten der Lord Colville, und der Obriſt William Amherſt, mit einer kleinen Eskadre, in dem Haven von St. John an, und den 18. mußten ſich die Franzoſen zu Kriegsgefangenen ergeben. Der Ritter von Ternay aber, entwiſchte mit ſeinen Schiffen der Aufmerkſamkeit des Admirals Hardy, der ihm auflaurete, und kam glücklich in Frankreich an. Dieß war die letzte von den Kriegsoperationen, welche in dem damaligen Kriege, in Nord-Amerika vorfielen.

Viertes Capitel.

Friedensſchluß zu Fontainebleau. Einrichtung des Gouvernements in den eroberten Provinzen.

Frankreich hatte den Frieden ſchon lange gewünſcht, nur war ihm die gänzliche Abtrettung aller ſeiner Beſitzungen in Amerika gar zu hart vorgekommen; deswegen hatten ſich auch die 1760. ſchon angefangene Friedenstraktaten wieder zerſchlagen. Jezt hatte es, in Hofnung auf die Spaniſche Hülfe, neuen Muth geſchöpft, aber auch der Hof zu Madrid wurde des Kriegs gleich müde, da die Nachricht von dem Verluſte der Havana einlief. Man machte ſich alſo mit Ernſte wieder hinter das Friedensgeſchäft, und den 3. Novemb. 1762. wurden die Präliminar-Artikel, den 10. Merz 1763. aber, der wirkliche Friedenstraktat, zu Fontainebleau unterzeichnet. Er beſteht aus 27. Artikeln, von

von denen wir nur dasjenige anführen wollen, was Amerika betrift.

IV. Artikel. Frankreich entſagt allen Anſprüchen, ſowohl der bisherigen, als in Zukunft, auf Neu-Schottland, oder Akadien, und garantirt ſolches völlig mit allen Dependentien, dem Könige von Großbrittannien. Daneben cediren auch Sr. Allerchriſtl. Majeſtät, ſowohl nach ſeinen Gränzen, als überhaupt, *) an Se. Großbrittanniſche Majeſtät, das völlige Eigenthum von Kanada, und garantiren es mit allen Dependentien, als der Inſel Kap-Breton, und allen andern in der Bay und an dem Fluſſe St. Lorenz gelegenen Inſeln, ohne einige Reſtriction und ohne Freyheit, von dieſer Garantie jemals wieder abzugehen, unter was für einem Vorwande es immer ſeyn möchte, oder Großbrittannien in obbemeldten Beſitzungen zu ſtören. Se. Großbrittanniſche Majeſtät willigen Ihrerſeits ein, daß den Eingeſeſſenen von Kanada, die Freyheit des katholiſchen Gottesdienſts erlaubt ſeyn, und die gemeſſenſte und nachdrücklichſte Befehle gegeben werden ſollen, die neuen römiſchkatholiſchen Unterthanen, in ihrem Gottesdienſt nach den Gebräuchen der römiſchen Kirche, im geringſten nicht zu ſtören, ſo weit, als ſolches mit den Geſetzen von Großbrittannien beſtehen kann. ꝛc. ꝛc. Am Ende dieſes Artikels wird denenjenigen, welche ſich aus Kanada wegbegeben wollen, 18. Monathe Zeit gegeben.

V. Artikel. Die franzöſiſche Unterthanen ſollen die Freyheit des Fiſchfangs, und des Trocknens der Fiſche, an einem

G 2 Theile

*) Dieſes Ueberhaupt will hier viel ſagen, weil die Franzoſen im Frieden die Gränzen von Kanada verengern wollten. Es ſollte ihnen alſo keine Ausflucht gelaſſen werden, an irgend einen Theil deſſelben wieder Anſpruch machen zu können.

Theile der Küſte von der Inſel Neu-Fownland genieſſen, ſo wie ſolches im Utrechter Traktat, XIII. Artikel, ausgemacht iſt, welcher Artikel hiemit, (ausgenommen was KapBreton und die übrigen an der Mündung und in der Bay des St. Lorenzfluſſes liegenden Inſeln betrift,) beſtättiget und erneuret werden ſoll. Und Se. Großbrittanniſche Majeſtät, wollen den Unterthanen des Allerchriſtlichſten Königs, die Freyheit laſſen, in der Bay von St. Lorenz zu fiſchen, doch unter der Bedingung, daß die franzöſiſche Unterthanen beſagten Fiſchfang, nicht anders, als in der Entfernung von drey Meilen, von allen zu Großbrittannien gehörigen Küſten, es mögen ſelbige zum veſten Lande, oder zu denen, in der Bay von St. Lorenz gelegenen Inſeln gehören, treiben ſollen. Und was den Fiſchfang auſſerhalb beſagten Meerbuſens betrift, ſo ſollen die Unterthanen Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät, ſolchen nicht weiter treiben, als in der Entfernung von fünfzehn Meilen, von den Küſten der Inſel KapBreton.

VI. Artikel. Der König von Großbrittannien tritt die Inſeln St. Pierre und Miquelon an Se. Allerchriſtl. Majeſt. zum völligen Eigenthum ab, damit ſelbige den franzöſiſchen Fiſchern, zu einem Sicherheitsorte dienen können. Dargegen verbinden ſich beſagte Se. Majeſtät, bey Dero Königlichem Worte, daß Sie erwähnte Inſeln nicht wollen beveſtigen laſſen, und keine andern als Civilgebäude, zur Bequemlichkeit des Fiſchfangs, daſelbſt errichten, auch nur eine Wache von 50. Mann, allein um der Policey willen, daſelbſt unterhalten.

VII. Artikel. Um den Frieden auf wahre und dauerhafte Gründe zu bauen, und alles mögliche auf immer zu entfernen, woraus jemals eine Gelegenheit zu neuen Irrungen, in Anſehung der Großbrittanniſchen und franzöſiſchen Provinzen, auf dem

dem veſten Lande von Amerika, entſtehen könnte; ſo iſt ausgemacht worden, daß hinfort die Gränzen, die in dieſem Welttheile die Staaten Sr. Großbrittanniſchen und Allerchriſtlichſten Majeſtät, ſcheiden werden, unwiederruflich beſtimmt ſeyn ſollen und zwar durch eine Linie, die in der Mitte des Fluſſes Miſſiſippi, von ſeinem Urſprunge bis an den Fluß Iberville, und von dar mitten durch dieſen Fluß, und durch die Seen Maurepas und Pontchartrain, bis an das Meer gezogen wird. Zu ſolchem Ende cedirt und garantirt der Allerchriſtlichſte König Sr. Großbrittanniſchen Majeſtät, zum völligen Eigenthum, den Fluß und Haven Mobile und alles, was er an der linken Seite des Fluſſes Miſſiſippi beſitzt, oder hat beſitzen ſollen, ausgenommen die Stadt Neu-Orleans, und die Inſel auf welcher dieſelbe liegt, als welche Frankreich behalten ſoll; wohl zu verſtehen, daß die Großbrittanniſchen Unterthanen, eben ſowohl als die Franzöſiſchen, die freye Schiffahrt auf dem Fluſſe Miſſiſippi haben ſollen, ſo breit und lang derſelbe iſt, von ſeiner Quelle bis ans Meer, und denjenigen Theil namentlich mitbegriffen, der zwiſchen obgedachter Inſel Neu-Orleans, und dem rechten Ufer dieſes Fluſſes liegt, wie auch das Ein- und Auslaufen, in der Mündung deſſelben. Noch weiter iſt ausgemacht, daß die Fahrzeuge der beederſeitigen Unterthanen nicht ſollen angehalten, viſitirt, noch zu Entrichtung eines Zolles, angehalten werden. Was vermöge des IV. Artikels, den Einwohnern von Kanada zum Beſten ausgemacht iſt, ſoll auch in Anſehung der durch den gegenwärtigen, abgetrettnen Länder, ſtatt finden.

VIII. Artikel. Der König von Großbrittannien giebt an Frankreich die Inſeln, Quadeloupe, Mariegalante, Deſirade und Martinique, zurücke, und die Veſtungen dieſer Inſeln, werden in eben dem Zuſtande wieder überliefert, worinn ſie

ſich, bey ihrer Eroberung durch die Brittiſchen Waffen befunden haben. Den Unterthanen Sr. Großbrittanniſchen Majeſtät, wird ein Termin von 18. Monathen bewilliget, von dem Tage der Ratification an zu rechnen, damit diejenigen, welche ſich auf obbemeldten Inſeln niedergelaſſen, Zeit haben, ihre Güther zu verkaufen, ihre Forderungen einzutreiben, und ihre Perſonen und Effekten zu transportiren, ohne wegen ihrer Religion, oder unter einem andern Vorwande aufgehalten zu werden, ausgenommen wegen ſelbſt gemachten Schulden, oder Kriminal-Proceſſen.

IX. Artikel. Sr. Allerchriſtlichſte Majeſtät tretten ab und garantiren Sr. Großbrittanniſchen Majeſtät zum völligen Eigenthum, die Inſeln Grenada und die Grenadillen, mit eben den Stipulationen, zum Beſten der Einwohner dieſer Kolonie, welche für Kanada verwilliget worden. Wegen der Theilung der ſogenannten neutralen Inſeln aber, iſt man überein gekommen, daß die Inſeln St. Vincent, Dominique und Tabago, als ein völliges Eigenthum, England verbleiben, St. Lucia hingegen, ebenfalls als völliges Eigenthum, an Frankreich zurück gegeben werden ſolle; und beede Kronen garantiren einander wechſelsweiſe dieſe ſtipulirte Theilung.

XVII. Artikel. Se. Großbrittanniſche Majeſtät werden vier Monathe nach der Ratification, alle Veſtungswerke demoliren laſſen, die Dero Unterthanen, in der Bay von Honduras, und andern Orten des Spaniſchen Territorii, in dieſem Welttheile errichtet haben möchten; und Se. katholiſche Majeſtät werden hinfüro nicht erlauben, daß die Unterthanen des Königs von Großbrittannien, oder ihre Arbeiter, unter irgend einem Vorwande, beunruhiget oder beläſtiget werden, wenn ſie Färbe- oder Kampeſche-Holz fällen, laden und transportiren. Zu ſolchem Ende ſollen ſie, ohne einige Hinderung und ununterbrochen, die Häuſer

und

und Magazine, bauen und beſetzen können, die für ſie, für ihre Familien und Effecten, nöthig ſeyn werden, und Se. katholiſche Majeſtät verſichern ihnen durch dieſen Artikel, den völligen Genuß deſſen, was oben deswegen ſtipulirt worden.

XIX. Artikel. Der König von Großbrittannien giebt an Spanien alles das zurücke, was er auf der Inſel Cuba erobert hat, nebſt der Veſtung der Havana; und ſowohl dieſer Plaz, als alle übrigen auf beſagter Inſel, ſollen in eben dem Zuſtande zurück gegeben werden, worinn ſie ſich befunden, als ſie durch die Waffen Sr. Großbrittanniſchen Majeſtät erobert worden.

XX. Artikel. Zufolge der, im vorhergehenden Artikel, ſtipulirten Reſtitution, cediren und garantiren Se. katholiſche Majeſtät, an Se. Großbrittanniſche Majeſtät, zum völligen Eigenthum, alles, was Spanien auf dem veſten Lande von Nord-Amerika, gegen Oſt und gegen Süd-Oſt des Fluſſes Miſſiſippi, beſitzet. *) Se. Großbrittanniſche Majeſtät wollen den Einwohnern dieſes, jeztgedachter maſſen abgetrettnen Landes, die freye Uebung der katholiſchen Religion zugeſtehen. Dem zu folge werden Sie die genaueſten und wirkſamſten Befehle ertheilen, damit Dero neue römiſchkatholiſche Unterthanen, den Gottesdienſt ihrer Religion, nach den Gebräuchen der römiſchen Kirche, in ſoferne ſolches die Geſetze von Großbrittannien erlauben, abwarten können. Se. Großbrittanniſche Majeſtät ſind auch damit zufrieden, daß die Spaniſche Einwohner oder andre, welche in gedachtem Lande Unterthanen des katholiſchen Königs geweſen, ſich in aller Sicherheit und Freyheit, wohin ſie nur wollen, begeben, ihre Güther, wiewohl nur an Großbrittanniſche Unterthanen verkaufen,

*) Hierunter iſt ganz Florida mit der Veſtung St. Auguſtin und der Bay von Penſacola begriffen.

kaufen, und ſich mit ihren Effecten, eben ſo, wie mit ihren Perſonen, anders wohin wenden können, ohne in ihrer Auswanderung, unter irgend einem Vorwande beeinträchtiget zu werden, es wäre denn wegen Schulden, oder peinlicher Proceſſe. Der Termin dieſer Auswandrung iſt auf eine Zeit von 18. Monathen veſtgeſezt, von dem Tage der Ratification an zu rechnen. Noch weiter iſt ſtipulirt, daß Se. katholiſche Majeſtät Macht haben ſollen, alle Ihnen zugehörigen Sachen, Artillerie und Effecten, wegbringen zu laſſen.

Der Friedenstraktat war unterſchrieben: Paris, den 10. Febr. 1763. von dem Engliſchen Miniſter, Herzog von Bedford, dem Franzöſiſchen, Herzog von Praslin, und dem Spaniſchen, Marquis Grimaldi. Wir haben aus demſelben nur dasjenige angeführt, was eigentlich Nord-Amerika, und die weſtlichen Inſeln betrift, weil ſolches bey dem gegenwärtigen Zuſtande der Sachen öfters mit vorkommen kann. England erhielt durch dieſen Frieden alſo die Herrſchaft in Nord-Amerika, von der Hudſonsbay an, bis an die Mündung des Fluſſes Miſſiſippi. Ein erſtaunlicher Zuwachs zu ſeinen Beſitzungen in dieſem Welttheile, welcher, wenn es mit den Kolonien einig geblieben wäre, ihm eine überwiegende Macht in allen vier Welttheilen verſchaft haben würde. Mit der Abtrettung von Florida waren die Engländer Anfangs ſelbſt nicht zufrieden, und man wollte behaupten, das Land brächte keinen Nutzen; allein Florida iſt ein ſehr gutes Land, wenn es bearbeitet wird, welches aber von den Spaniern nicht geſchah. Man weiß, daß dieſe Nation in Amerika, die faulſte unter der Sonnen iſt. Und wenn auch die Engländer durch die Abtrettung von Florida nichts weiter gewonnen hätten, als daß ſie ſich den Mexikaniſchen Gränzen je mehr und mehr nähern, ſo wäre dieſes ſchon genug. Jetzt wollen wir

auch

auch noch Nachricht von der neuen Einrichtung der eroberten Provinzen in Nord-Amerika geben, weil ſolches viel zur Erläuterung des gegenwärtigen Zuſtandes beytragen kann.

In der Anrede, die der König von England den 15. Nov. 1763. an das Parlament hielt, ſagte er unter andern: „Unſre vornehmſte Sorgfalt muß nun dahin gerichtet ſeyn, dieſe wichtigen Eroberungen in den beſtmöglichſten Zuſtand zu verſetzen, und die Künſte des Friedens ſo auszuüben, daß die Handlung immer mehr und mehr ausgebreitet, und dadurch die Glückſeligkeit unſrer Reiche befördert wird.„ Neue Einrichtung der eroberten Provinzen.

Unterm 7. Octob. wurde eine königliche Proklamation bekannt gemacht, daß in denen eroberten Provinzen vier neue Stadthalterſchaften errichtet, und ihnen folgende Gränzen beſtimmt werden ſollten.

1.) Die Stadthalterſchaft von Quebek ſoll gegen die Küſte von Labrador, den Fluß St. John, zur Gränze haben. Von dem Urſprung deſſelben ſoll eine Linie durch den See von St. John, bis an die ſüdliche Ecke des Sees Nipiſſim gehen, von hier nach dem See Champlain, unter den 45. Gr. N. B. langs dem hohen Strich, wo ſich die Flüſſe theilen, hernach langs der nordlichen Küſte der Bay des Chaleurs, und des Meerbuſens von St. Lorenz, bis an das Kap Roſiers, und von hier quer über die Mündung des Lorenzfluſſes, bis an den Fluß St. John.

2.) Die Gränze von Oſt Florida macht gegen Weſten, der Fluß Apolachicola, gegen Norden fängt die Gränzlinie da an, wo dieſer Fluß den Catahouche aufnimmt, und geht bis an den Urſprung des Marienfluſſes, und von hier bis ans Meer, macht dieſer Fluß die Gränze. Die übrigen Gränzen macht das Meer, und alle Inſeln, innerhalb ſechs Meilen von der Küſte, gehören dazu.

3.) Die Gränze von Weſt-Florida macht gegen Süden das Meer, und alle auf ſechs Meilen weit in der See liegende Inſeln gehören dazu. Gegen Weſten macht jetzt gedachter See, der See Maurepas und der Fluß Miſſiſſippi, die Gränze. Gegen Norden eine Linie, die unter dem 31. Grad. N. B. vom Miſſiſippi bis an den Apalachicola fortläuft, und dieſer ſcheidet Oſt- und Weſtflorida voneinander. Die vierte Stadthalterſchaft gehöret nicht hieher.

Aber wichtiger als dieſe Gränzbeſtimmungen ſind für uns die neue Einrichtungen der Regierung. Dieſe beſtehen hauptſächlich darinn: „Die Stadthalterſchaften ſollen eingerichtet werden, wie in andern Kolonien, wo ſich ein Stadthalter, ein Rath und Repräſentanten des Volks befinden. Sie ſollen Macht haben, Geſetze und Verordnungen, jedoch unter denen, in andern Kolonien ebenfalls befindlichen Reſtrictionen, zu machen. Die Statthalter und ihre Beyſitzer ſollen Gerichtshöfe anlegen, und ſich mit den Einwohnern, wegen Taxirung und Verkaufung der Ländereyen, desgleichen wegen Verbeſſerung und Anlegung der Pflanzungen, vereinigen.„ Nachdem darauf der König ſein Wohlgefallen über das Verhalten der Officiere und Soldaten bezeugt, und ſein Verlangen geäuſſert, ſie mit Ländereyen in Amerika zu belohnen, ſo heißt es in der Proklamation ferner:

„Da es Unſerm Intereſſe und der Sicherheit der Kolonien gemäß iſt, daß die mit Uns verbundne, oder unter Unſerm Schutz ſtehende Indianiſche Nationen, in ruhigem Beſitze derjenigen Striche Unſers Gebiethes bleiben, die Uns nicht abgetretten, oder von Uns gekauft, und die ihnen zum Jagen eingeräumt ſind, gelaſſen werden, ſo iſt Unſer Wille, daß kein Statthalter in den Kolonien von Quebek, Oſt- oder Weſt-Florida, unter irgend einem Vorwande, Patente und Kaufe über Län-

dereyen ausſtellen ſolle, die auſſerhalb denen, ihnen in ihrer Inſtruktion vorgeſchriebnen Gränzen liegen, oder über ſolche, die Uns obbeſagter maſſen nicht abgetretten, oder käuflich an Uns gekommen ſind, ſondern den Indianern überhaupt, oder einzelnen Perſonen unter denſelben gelaſſen worden. Wir beſtimmen ferner zum Gebrauch der Indianer, unter Unſerm Schuz und Herrſchaft, alle Länder, die nicht in den Gränzen der beſagten drey Statthalterſchaften, oder in den Gränzen der Ländereyen, welche der Hudſons Bay-Kompagnie gehören, begriffen ſind; ferner das Land, welches weſtwärts vom Urſprung der Flüſſe liegt, welche von Weſten und Norden her, in die See fallen. Wir verbiethen allen Unterthanen aufs ernſtlichſte, in dieſen Ländern keine Pflanzungen, ohne beſondre deswegen von Uns erhaltne Erlaubnis, anzulegen. Die dieſes aber wiſſentlich oder unwiſſentlich gethan haben, denen gebiethen Wir, ſolche unverzüglich zu verlaſſen. Da auch bey Erkaufung der Ländereyen von den Indianern groſſe Betrügereyen und Mißbräuche eingeriſſen ſind, die Unſerm Intereſſe zum Nachtheil, und den Indianern zum gröſten Verdruſſe gereichen, ſo befehlen Wir, um dieſem Uebel in Zukunft vorzubeugen, und die Indianer von Unſerer Gerechtigkeitsliebe zu überzeugen, daß kein Privatmann den Indianern ein Stück Land, in denen ihnen eingeräumten Diſtrikten, abkaufen ſoll, ſondern daß, wenn die Indianer ja willens ſeyn ſollten, etwas zu verkaufen, ſolches an Uns, in Gegenwart einer öffentlichen Verſammlung, der zu dem Ende, von dem Stadthalter zuſammen berufnen Indianern, geſchehen ſolle.

Der König erklärte ferner: „daß die Handlung mit den Indianern, allen Engländern ohngehindert frey ſtehen ſolle, wenn ſie ſich hierüber einen Freyheitsbrief geben laſſen. Sollten aber einige, die ein Verbrechen begangen, um der Juſtiz zu entgehen,

in das den Indianern eingeräumte Gebieth flüchten, ſo ſollen alle Civil- und Militärbediente, welche in ſolchem Gebiethe die Aufſicht haben, Vollmacht haben, ſich ihrer zu bemächtigen, und ſie unter gehöriger Bedeckung, an die Kolonie ſchicken, wo das Verbrechen begangen worden, damit ihnen der Proceß gemacht werden könne.„

Es meldeten ſich hierauf viele Perſonen, um Freyheitsbriefe, über Ländereyen in Oſt- und West-Florida, um ſich dort niederzulaſſen, und Seide, Baumwolle, Wein, Oel, Indigo, Cochenille, und überhaupt alle Produkte, die ſich für das Land ſchickten, anzubauen. Die Lords-Kommiſſarien über die Handlung und Plantationen, machten hierauf unterm 21. Nov. 1763. bekannt: Der König habe befohlen, die Ländereyen in Oſt- und West-Florida auszumeſſen, und ſo abzutheilen, daß auf jede Gemeinde oder Dorf, zur Bequemlichkeit der Anbauer, nicht über 20000. Aecker zu rechnen ſeyen. Ein ſolches Dorf, oder ein Theil davon, ſollte auf dieſelben mäſſigen Bedingungen eines Erbzinſes, wie in andern Kolonien, ſolchen neuen Koloniſten gegeben werden, die ſich anheiſchig machten, das Land innerhalb einer gewiſſen Zeit, gehörig anzubauen, und zwar auf eigne Koſten; und eine hinlängliche Anzahl Proteſtanten, aus den übrigen Kolonien, oder auswärtigen Ländern, ſo dazu Luſt hätten, ſollten ihre Vorſchläge deswegen bey der Kommiſſion über die Handlung und Plantationen ſchriftlich eingeben.„

Jezt ſind wir den Brittiſchen Kolonien bis zur höchſten Stufe ihres Anſehens gefolgt; laßt uns nun ſehen, wie ihre Glückſeligkeit nach und nach untergraben, und endlich ganz zerſtöret wurde.

Fünf-

Fünftes Capitel.

Zuſtand der Kolonien nach dem Frieden von Fontainebleau. Sie wollen keine Befehle mehr vom Parlament annehmen. Anfang der gegenwärtigen Unruhen.

Der Friede war alſo geſchloſſen, ganz Kanada, Louiſiana, bis auf Neu Orleans, und ganz Florida, unter die Brittiſche Herrſchaft gebracht, und die Kolonien dadurch im Rücken und auf beeden Flanken, vor allen feindlichen Angriffen geſichert worden. Noch nie war Großbrittannien zu ſolcher Höhe geſtiegen. Allein man hat ſchon lange bemerkt, daß die gröſte Reiche zu Grunde gegangen, wenigſtens wieder ſehr klein gemacht worden ſind, wenn ſie ihre Macht allzuſehr ausgebreitet hatten. Dieſe Koloſſen mußten unter der Laſt ihrer eignen Gröſſe ſincken, ſie zertheilten ſich in kleinere Reiche, dieſe erholten ſich wieder, vergröſſerten ſich auf Koſten der Nachbarn, und fielen endlich wieder ein, wie die vorhergehende. Beyſpiele davon ſind häufig in der Geſchichte anzutreffen, und es iſt wahrſcheinlich, daß das unermeßliche Land in Nord-Amerika der Brittiſchen Krone mehr zur Laſt, als zum Nutzen dient. Groſſe Staatskundige in England ſelbſt, ſahen ſchon lange die Macht der Kolonien für gefährlich an, und wenn ſich ſolche der Bothmäſſigkeit von Großbrittannien entziehen, ſo iſt ſolches wieder in ſeine alten Gränzen eingeſchloſſen, und würde ſchwerlich mehr im Stande ſeyn, dem übrigen Europa Geſetze vorzuſchreiben, oder wenigſtens jederzeit derjenigen Parthie, zu welcher es ſich ſchlüge, das Uebergewicht zu geben. Und wenn auch wirklich ein Vergleich mit den Kolonien zum Stande kommen ſollte, ſo wird England genöthigt ſeyn, ſo viel nachzugeben, daß man die Amerikaner mehr

Allgemeine Betrachtungen.

wie ſeine Bundsgenoſſen, als für ein unterthäniges Volk, zu betrachten haben wird, und dieſes Volk, welches ſich bisher wenig Geſetze hat vorſchreiben laſſen, wird, da es nun einmal den erſten groſſen Schritt gethan hat, in Zukunft gar keine mehr von ſeinen ehemaligen Beherrſchern annehmen wollen.

Durch den Krieg lernen die Kolonien ihre Stärke kennē.

In dem Kriege, welchen wir ſo eben kürzlich beſchrieben haben, lernten die Koloniſten zuerſt ihre Größe kennen. Gleich im Anfang ſchlug **Johnſon** mit lauter **Provinzialen** den franzöſiſchen General **Dieskau**, da **Braddok**, ein verſuchter General, vorher von den Franzoſen geſchlagen worden war, und die bey ihm befindliche **Provinzialmiliz**, den Rückzug des wenigen Ueberreſtes ſeiner alten Truppen bedecken mußte. **Provinzial-Miliz** war es, welche **Ticonderago** und **Crownpoint** eroberte: Ihre Kaper waren zur See glücklich, und machten eine Priſe nach der andern. Dieſer gute Fortgang brachte ſie bald zur Einigkeit. Man richtete ein Regiment nach dem andern auf, und die See wurde mit Amerikaniſchen Schiffen bedeckt. Nun lernten ſie unter Anführung der Britten den Krieg, wozu es ihnen nicht an Muth, aber an der nöthigen Wiſſenſchaft und Erfahrung fehlte. Sie hatten Antheil an allen gemachten Eroberungen, bildeten gute Officiere und Seeleute, lernten mit dem Geſchütze umgehen, und erbeuteten eine Menge Artillerie, welche ihnen wircklich noch in dem gegenwärtigen Kriege zur Vertheidigung dienet. In dem Laufe des Krieges konnten die Engländer ſolches nicht verhindern, aber nach dem Frieden hätte das Miniſterium darauf bedacht ſeyn ſollen, die Macht der Kolonien wieder zu ſchwächen, inſonderheit da man nun nicht ſo bald mehr einen Angrif in Amerika zu befürchten hatte. Man that ſolches nicht, man dachte nicht daran, daß ein einziges Genie wie **Kronwell**, aufſtehen durfte, um den ganzen Haufen eines von Natur ſchwärmeriſchen Volkes, hinter

ſich her zu ziehen, und ſich völlig von der Abhängigkeit von Groß⸗brittannien loszumachen. Unzehliche Beweiſe hatte man ſchon, wie ſchwer die Koloniſten zu regieren waren, und gleich nach dem Frieden von Fontainebleau, zeigte es ſich, was man ſich von dieſem ſchwärmeriſchen und zahlreichen Volke, welches nun ſeine eigne Kräfte kennen gelernt hatte, und durch ſeinen glücklichen Fort⸗gang aufgeblaſen worden war, zu verſprechen hatte.

Die Vorſtellung der Freyheit, in den Köpfen ſolcher Leute, welche keinen richtigen Begrif davon haben, und die derſelben von der Vernunft geſetzte Gränzen nicht kennen, iſt ſehr gefährlich für jede Regierung. Die Koloniſten hatten den Kopf, durch die Ueber⸗lieferungen, in ihren Familien, damit angefüllt. Jeder Vater erzehlte ſeinem Sohne, ſchon in der zarteſten Jugend, wie er es von ſeinem Vater gehört hatte, daß ihre Voreltern, einem tyranni⸗ſchen Regimente und dem Religionszwang zu entgehen, ihr Va⸗terland verlaſſen, und einen Freyplatz in den ungebauten Ländern, jenſeits des Oceans geſucht hätten. Die Ermahnungen, dieſes ſo theuer erkaufte koſtbare Vorrecht, auch mit Aufopferung des Lebens zu behaupten, blieben nicht aus, und die Köpfe der jungen Leute wurden erhitzt, und bekamen Eindrücke, die niemals vergien⸗gen, und wenn ſie Väter wurden, ſo predigten ſie ihren Söhnen eben dergleichen Dinge wieder vor.

Verkehr⸗te Begrif⸗fe von der Freyheit in den Ko⸗lonien.

Eben ſo ausſchweifende Begriffe von der Freyheit hegt ei⸗ne andre Gattung von Koloniſten. Diejenige nehmlich, welche zur Strafe ihrer Verbrechen aus Großbrittannien nach Ame⸗rika geſchickt wurden, oder der verdienten Strafe zu entgehen, ſich aus andern Ländern dahin geflüchtet haben. Man kann auf ge⸗wiſſe Art auch diejenigen dahin rechnen, welche mit groſſen Schwär⸗men, aus Armuth, und der Unterdrückung zu entgehen, nach

Amerika gezogen ſind. Alle dieſe Leute wünſchen, obwohl aus verſchiednen Urſachen, frey, das iſt nach ihrer Meynung, ohne alle Herrſchaft, welche ihnen Geſetze vorſchreiben kann, jeder nach ſeinem Gutdünken zu leben. Jene, ein zügelloſes Leben ungeſtraft führen zu können; dieſe, aus Furcht vor einer nochmaligen Unterdrückung. Nichts fehlte ſolchen Leuten, als ein Anführer.

Dazumal, als man den Kolonien unter **Karln** II. und **Jakob** II. ihre Freyheitsbriefe abnahm, wäre der Zeitpunkt geweſen, ihnen die gehörige Schranken zu ſetzen, und ihre Regierung auf eine ſolche Art einzurichten, daß die Krone nichts davon zu befürchten gehabt hätte. Die kurz darauf erfolgte Revolution in England verhinderte dieſes. **Wilhelm** III. gab ihnen nicht allein ihre Freyheitsbriefe zurück, ſondern ſolchen ſogar noch eine gröſſere Ausdehnung. Bey den damaligen Umſtänden hatte er es nöthig, die Kolonien zu ſeinen Freunden zu behalten. Der Handel mit ihnen brachte groſſe Summen nach England, welche er zum Kriege nöthig hatte, und die Menge ihrer Freybeuter ſchwächte die franzöſiſche Seemacht.

Unachtſamkeit u. Nachläſſigkeit der Engliſchen Regierung.

Nach der Hand war das Engliſche Miniſterium bloß auf die Bevölkerung des groſſen veſten Landes bedacht. Der Abſchaum von Großbrittannien wurde nach den Kolonien geſchickt; man ſtellte Werbungen in andern Ländern, beſonders in Deutſchland an, alles, was ſich angab, wurde angenommen. Das wäre nun alles gut geweſen, denn durch den Anwachs der Kolonien wurden die Brittiſche Seemacht und Handlung vermehrt und der franzöſiſchen Eroberungsſucht Schranken geſetzt; allein man ertheilte dieſem auf eine auſſerordentliche Weiſe anwachſenden Volke allzugroſſe Freyheiten; welche bey einem, theils aus einem ſchwärmeriſchen Eifer für Religion und Freyheit, theils aus einem Hange, nach ſeinen

Lüſten zu leben, zügelloſen Volke, höchſt gefährlich waren. Man ſah es vor Augen, und wußte es ſchon aus der traurigen Erfahrung, was ein ſolches Volk zu unternehmen fähig war, ſo bald es einen Anführer fände, der ſich der Freyheit und Religion, der koſtbarſten Schätze der Menſchen, zu ſeinem Zwecke, auf eine geſchickte Art zu bedienen wüßte. Dem ungeachtet, dachte das Brittiſche Miniſterium, von einem unbegreiflichen Schwindelgeiſte dahin geriſſen, nie daran, eine zulängliche Macht in Amerika zu halten, welche den kühnen Unternehmungen der Koloniſten Einhalt thun könnte.

Wie wenig ſich Großbrittannien auf ihre vortheilhaften Geſinnungen zu verlaſſen hatte, das zeigte ſich ſchon im Anfange des letzten, im vorigen Kapitel beſchriebenen franzöſiſchen Kriege. Was koſtete es nicht für Mühe, ſie zur Einigkeit, und zur Unterſtützung der Brittiſchen Waffen zu bewegen? Bloß die der Gefahr am nächſten gelegene Kolonien, thaten etwas, und nur der unvermuthete glückliche Fortgang, munterte ſie aus Betrachtung ihres eignen Intereſſe auf. In Zeit von einem Jahre ſchwärmten mehr als hundert Amerikaniſche Freybeuter auf dem Ocean herum, gewiß nicht aus Neigung gegen die Mutter-Inſel, ſondern weil ſie ſahen, daß etwas für ſie zu gewinnen war. Aus eben dieſer Urſache marſchirte nun die Provinzial-Miliz, that brav, wie es auch von ſolchen Leuten, wenn ſie gute Anführer haben, nicht anderſt erwartet werden kann, und holte Beute. Schon dazumal zeigte ſichs, wie wenig ſie ſich aus den Befehlen der Krone machten.

Beym Ausbruch des Kriegs von 1755. wurde von dem Parlamente die ſogenannte Meuterey-Acte *) paſſirt und gut geheiſ- Meuterey-Acte.

*) Muting Act.

geheiſſen, welche eigentlich dazu dienen ſollte, alle beſorgliche innerlichen Unruhen, bey der damals befürchteten Landung der Franzoſen, zu verhüten. Zu dem Artikel, welcher den Militärſtand betraf, war durch Bemühung des damaligen Kriegsſekretärs Fox, die Klauſul angehängt: daß die Provinzial-Miliz in Amerika, ſo lang ſie im Felde ſtünde, den Befehlen des kommandirenden Generals der Krone, unterworfen ſeyn ſollte. Das wollten nun die Koloniſten nicht thun. Vermöge ihrer Freyheitsbriefe, ſagten ſie, müßte ihre Miliz im Felde unter Anführung des Statthalters ſtehen, und im Falle, daß dieſer nicht ſelbſt zu Felde gieng, doch unter dem Befehle ihrer eignen Officiere. Daher koſtete es bey vielen Provinzen dazumal ſo viele Mühe, bis man ſie bereden konnte, ihre Truppen marſchiren zu laſſen. Man hatte zwar dem Statthalter Shirley das oberſte Kommando aufgetragen, aber da die Truppen an vier verſchiedenen, und zum Theile ſehr weit von einander entfernten Orten, den Angrif machen ſollten, ſo war es nicht möglich, bey jedem Korps einen Statthalter an die Spitze zu ſtellen, und, da die Krontruppen mit der Amerikaniſchen Miliz vermiſcht waren, ſo ließ es ſich auch nicht thun, daß die letztere allezeit unter dem Befehle eines Officiers aus ihrem Mittel ſtehen konnte. Alle Vorſtellungen halfen aber nichts, und die Kolonien blieben auf ihrer Hartnäckigkeit, und verurſachten dadurch, daß die beeden erſten Feldzüge ſo ſchlecht abliefen, bis endlich die glückliche Eroberung von Kap-Breton ſie dahin brachte, daß ſie von allen Streitigkeiten abſtanden, und, in Hofnung, ihren Nutzen aus den künftigen Eroberungen zu ziehen, ihre Miliz marſchiren lieſſen, und darein willigten, daß ſolche, nach ſich ereignenden Umſtänden, unter dem Befehle der Brittiſchen Befehlshaber ſtehen ſollte. Was war nun Urſache an dieſer Weigerung? Gewiß nichts anders, als die Widerſpen-

ſpenſtigkeit, Befehle von der Krone anzunehmen, und das ſchon heimlich in ihnen verborgen liegende Verlangen, ſich unabhängig zu machen; oder vielmehr, in einer völligen Anarchie zu leben.

Nach dem 1763. ſo glücklich geendigten Kriege wurde es noch viel ärger, und die Koloniſten zeigten ihre Geſinnungen viel deutlicher. Vielleicht daß es dazumal ſchon Adams und Hancoks gab; aber die Gemüther des Volkes waren noch nicht genugſam zubereitet; ſie waren noch nicht auf denjenigen Grad der fanatiſchen Hitze gebracht, wo man ſie haben wollte; dazu wurde längere Zeit erfordert.

Stempel-Acte.

Der langwierige Krieg hatte die Großbrittanniſche Nation in erſtaunliche Schulden geſtürzt. Jezt ſann das Parlament auf Mittel, denſelben wieder abzuhelfen. Man machte in England allerley Projekte, dieſen Zweck zu erhalten. Natürlicher Weiſe kamen auch neue Auflagen in Vorſchlag, und nichts war billiger, als daß die amerikaniſche Kolonien, welche die Laſt des Krieges nicht einmal gefühlt, und durch denſelben Sicherheit und Reichthum erhalten hatten, auch das Ihrige, zur Wohlfahrt der Nation, von welcher ſie abſtammten, beytrügen. Das Parlament billigte im Jahr 1764. eine Acte, durch welche geſtempeltes Papier in den Kolonien eingeführt werden ſollte. Keine gerichtliche Handlungen, keine Käufe und Verkäufe, keine Verträge, Teſtamente und dergleichen Dinge ſollten mehr gültig ſeyn, wofern ſie nicht auf ſolches Papier geſchrieben wären. Die Taxe war geringe; weil aber ſolche Sachen oft vorkommen, ſchmeichelte man ſich, durch dieſe Auflage, dennoch anſehnliche Summen aufzubringen. Die Amerikaner wurden nicht dadurch gedrückt, weil die Abgabe gering war, und doch keiner ſolcherley Schriften verfertigen ließ, ohne ſeinen Nutzen dabey im Auge zu haben. Aber

nun zeigte ſich der Geiſt der Widerſetzlichkeit ſchon deutlicher. Unter dem nichtigen Vorwande, die Kolonien hätten vermöge ihrer Freyheitsbriefe, das Recht, ſich nur ſelbſt, durch ihre Repräſentanten zu taxiren, und das Parlament könne ihnen ohne ihre Einwilligung keine ſolche Taxen auflegen, verweigerten ſie die Einführung des Stempelpapiers. Dieſes Geſchrey war ungegründet; das wußte man in England, nach der ganzen brittiſchen Staats-Verfaſſung wohl, daß keine ſolche Auflage als ein Geſetz gelten konnte, ohne von den Repräſentanten jeder Kolonie, angenommen und beſtättiget worden zu ſeyn, ſo wie in England ſelbſt, kein königlicher Befehl, die Kraft eines Geſetzes erhält, ohne dem Parlamente vorgelegt, und von demſelben gebilliget worden zu ſeyn. Das Parlament und die mit demſelben vereinbarte königliche Gewalt, hatte doch das Recht, ſolche Auflagen, zum Beſten des ganzen Brittiſchen Reichs den Kolonien vorzuſchlagen und zu erwarten, daß ſie zu einer ſo nützlichen Anſtalt ihre Einwilligung geben würden. Einige Kolonien waren ſo gar, vermöge ihrer erhaltenen Patente verpflichtet, die Verordnungen der Brittiſchen Regierung anzunehmen, ſo bald ſolche von ihren Stattbaltern und deren Räthen gut geheiſſen worden, ohne die Repräſentanten jeder Pflanzſtadt darüber zu Rathe zu ziehen. Man legte ihnen, um ihre Einwilligung zu erhalten, dieſen Plan vor; warum nahmen ſie ihn nicht an? warum willigten ſie nicht darein? warum wollten ſie nichts zum allgemeinen Nutzen beytragen? Sie hätten ja nur durch ihre Repräſentanten dürfen eine Bill abfaſſen laſſen, in welcher die Stempel-Acte gebilliget worden wäre: ſo hätten ſie ſich ja doch ſelbſt taxirt, und ſie hätten ſich dabey verwahren können, daß dieſe Acte nicht die Kraft eines immerwährenden Geſetzes haben ſollte. Aber der Geiſt des Aufruhrs, der Begierde nach einer zügelloſen Freyheit, hatte ſich bereits

reits der Herzen einiger unruhigen Köpfe bemeiſtert, welche das Volk aufhezten, keine Befehle anzunehmen, weil es ein freyes Volk ſey. Dieſes Volk, das weder von der Freyheit, noch von der Sache, auf welche es jezt eigentlich ankam, richtige Begriffe hatte; deſſen Kopf mit ſchwärmeriſchen Vorſtellungen angefüllet war, gerieth in Bewegung. Die Einwohner der Provinz **Maſſachuſet**, und inſonderheit der allzeit widerſpenſtigen Stadt **Boſton**, verbrennten das Stempelpapier öffentlich, und mißhandelten diejenigen, welche ſolches einführen wollten, auf eine greuliche Art. Sie erklärten, daß ſie keine Befehle von der Regierung von Großbrittannien annehmen würden, und zeigten alſo deutlich, daß ſie in keiner Verbindung mit dieſem Reiche leben, ſondern als ein völlig abgeſonderter Staat angeſehen ſeyn wollten. Dazumal gleich hätte **Großbrittannien** ſeine Macht wider **Neu-England** wenden ſollen, ehe ſich die Urheber des Aufruhrs, auch in andern Kolonien, hätten einen Anhang machen, und ihren Gift im Verborgnen, unter dem Volke ausbreiten können; aber das damalige Brittiſche Miniſterium ſuchte nach der langwierigen Unruhe, Friede zu erhalten, und das Parlament hob die Stempel-Acte wieder auf. Es glaubte, dieſe Leute durch Gelindigkeit lenken zu können, aber wie ſehr betrog es ſich nicht!

Die Kolonien werden immer hartnäckiger.

Von dieſer Zeit an wurde das Volk in den Kolonien in dem Wahne geſtärkt, daß es von niemand abhangen dörfe; auch die geringſten Abgaben, welche Großbrittannien verlangte, liefen nach ihrer Meynung, wider die ihnen zugeſtandne Freyheiten, und wurden mit Verachtung verworfen. Sie gaben den billigſten Vorſchlägen keinen Platz mehr. Der Schleichhandel der Kolonien, inſonderheit der von **Rhode-Jsland**, war bekannt, und der Schade, welcher Großbrittannien dadurch zugefügt

wurde, äuſſerſt beträchtlich. Das Parlament machte die ſogenannte Handlungs-Acte bekannt, wodurch dieſem unerlaubten ſchädlichen Handel, Schranken geſetzt werden ſollten. Nun lermten die Amerikaner aufs neue, nicht anders, als ob man ihnen alle Handlung gänzlich hätte verwehren wollen. Man ſah deutlich, wohin es endlich mit den Kolonien kommen würde, und doch ſaß England noch ſtille. Endlich ſtieß die Taxe wegen des Thees, dem Faſſe den Boden aus, und die Flamme des Aufruhrs loderte hoch empor, da ſich nunmehr Leute gefunden hatten, welche ſolche aufzufachen, und den Geiſt der Schwärmerey, ihren eignen Ehrgeiz zu vergnügen, auf den rechten Ton zu ſtimmen wußten. Ehe wir aber jezt weiter gehen, wollen wir folgende gründliche Betrachtungen, über das Betragen der Kolonien hier einrücken. Sie geben einen ziemlich deutlichen Begrif, von der Ungerechtigkeit ihrer Klagen, und zeigen, daß ihre Abſicht ſchon lange war, ſich unter dem Vorwande widerrechtlicher Auflagen von aller Verbindung mit Großbrittannien loszureiſſen.

Sechstes Capitel.

Betrachtungen über den Aufſtand der Engliſchen Kolonien in Americka.

Der blühende Zuſtand, zu welchem die Koloniſten in weniger als einem Jahrhunderte gelanget ſind, hat kein Beyſpiel weder in der alten noch neuen Geſchichte. Er iſt der einzige in ſeiner Art. Dieſe ſchnelle Aufnahme haben die Kolonien

nien der ſanften våterlichen Regierung ihres Mütterlichen Landes, der Großmuth ihrer Mitbürger in Europa, zu verdanken. Die vorhandne Parlaments Acten beweiſen es, daß den Amerikanern an Preiſen, Geſchencken, Entſchådigungen, Aufmunterungen zum Ackerbau, zum Handel, und dergleichen über ſechs Millionen Pfunde Sterling zugeſtanden worden ſind. In allen Jahrbüchern der ganzen Welt findet man kein Beyſpiel einer åhnlichen Freygebigkeit. Aus den Rechnungen der Schazkammer zeigt ſich, daß die Regierung über 34. Millionen Pfunde Sterling in Amerika ſelbſt aufgewendet hat, die Kolonien wider feindliche Einfålle zu beſchůzen. Die Koloniſten ſind für den Beyſtand, welchen ſie dabey leiſteten, bezahlt und belohnt worden. Der Handel, den die Amerikaner ſelbſt getrieben haben, hat ſie nicht bereichert; England hat ſolches, vermittelſt dieſes Handels gethan. Das Zeugniß der Einwohner von Martinique, Guadeloupe, Kuba, Kanada, läßt hierinne keinen Zweifel übrig. Zur Dankbarkeit für dieſe Wohlthat, haben die Kolonien ſeit 25. Jahren, mit den Feinden des Vaterlandes, ſelbſt zu Kriegszeiten, Schleichhandel getrieben, mit England aber nur den Handel unterhalten, der ihnen am vortheilhafteſten war. Ihr Stillſchweigen auf die ihnen deswegen gemachte Vorwürfe beweißt ſchon genug; aber es ſind auch ſonſt noch Zeugniſſe genug davon vorhanden. Die kleine Einſchrånkungen des Amerikaniſchen Handels, die Schiffarths Acte, ſind im Grunde gerecht, geſezmåßig. Die Amerikaner leiden ſo wenig dadurch, daß ſolches mit den Vortheilen, welche den Kolonien von dem Vaterlande verſchaft worden ſind, in gar keine Vergleichung kömmt. Ein Geſellſchafts Vertrag, bey welchem alle Laſten auf der einen, und alle Vortheile auf der andern Seite ſind, beſteht nicht. Die Amerikaner geben ſelbſt zu, daß die Auflagen, die ſie von dem Handel zahlen, gering ſeyen. Sie können nicht

läugnen, daß ſie beſtändig und ohne Widerſpruch, auch andre Abgaben entrichtet haben, die aber ſo leicht, ſo mäßig waren, daß man in andern Staaten, Monarchien und Republiken, kein Beyſpiel davon hat. Sie zahlten einen Penny, oder nicht gar drey Kreuzer, wenn die andre Unterthanen von Großbrittannien, drey Schillinge, oder ohngefehr einen Thaler zahlen mußten.

Die Stempel Acte, welche man nie hätte widerrufen ſollen, brachte die Einwohner von Maſſachuſets-bay in Wuth. Sie ſetzten Pflicht und Geſetze bey Seite, verbrennten das geſtempelte Papier, und mishandelten die deswegen angeſtellte Bedienten, an ſtatt Vorſtellungen zu thun. Deſſen ungeachtet gab das Parlament nach, und widerrief die Stempel Acte. Das Parlament gieng noch weiter. Es ſchafte ſo gar die kleinen Auflagen auf das Glas, Leder, Bleyweis, auf die Farbwaaren, den Thee und das Papier ab, welche an ſtatt der Stempel-Auflage, waren eingeführt worden; ob es gleich, eben wegen dieſer neuen Auflagen, den Kolonien neue Preiſe, für die Ausführung ihrer Produkte ertheilet hatte. So bezeugte ſich das Parlament immer. Mit einer väterlichen Sorgfalt, auf das Beſte der Kolonien bedacht, ſuchte es dieſelben, für jede Anflage, ſo billig ſie auch war, durch größere Vortheile zu entſchädigen.

Es war falſch, daß die Stempel-Acte dem Handel nachtheilig ſey. Aber damals unterſtanden ſich die Kolonien noch nicht, das Recht, kraft deſſen ſie das Parlament taxiren kann, gerade zu anzutaſten. Herr Greenville erklärte ihnen, daß, wenn ſie ſich ſelbſt taxiren wolten, man ihnen ſolches nach einem anſtändigen Plane, geſtatten würde. Dieſer Umſtand verdient eine Erläuterung. Ein Schreiben des Herrn Greenville an den Herrn Pownal über die Stempel Acte, bezeuget, daß man geneigt

war, den Kolonien das Recht ſich ſelbſt zu taxiren, entweder vermittelſt ihrer Repräſentanten, oder auf andere Art, zu zugeſtehen. Herr **Greenville** ſchlug dieſes Mittel den Agenten der Kolonien vor, und empfahl es ihnen aufs nachdrücklichſte. Obgleich das Unterhaus im Merz 1764. die **Stempel Acte** und die Art ihrer Erhebung billigte, ſo wollte es doch dieſen Entſchluß noch nicht in ein Geſetze verwandlen, damit die Kolonien Zeit hätten, ein anders Mittel vorzuſchlagen. Die Amerikaniſchen Agenten, traten deswegen mit Herrn **Greenville** in Unterhandlung. Beym Anfange des Kriegs, ſagte dieſer Miniſter, waren wir 70. Millionen ſchuldig, beym Ende deſſelben ſind es 140. Die Koſten der bürgerlichen und Kriegs Einrichtungen, beliefen ſich nach dem Achner Frieden, auf 70. Millionen, gegenwärtig ſind ſie auf 350. Millionen angewachſen. Man verlangt nicht, daß die Kolonien dieſe Summe ganz zahlen ſollen, aber es iſt der Billigkeit gemäß, daß ſie einen Theil davon übernehmen. Zu dieſer Abſicht war die **Stempel-Acte** das leichteſte Mittel, welche aber von den Amerikanern verworfen wurde.

Eine ſo ſanfte Behandlung, und die Strafloſigkeit ihres erſten Vergehens, oder Verbrechens, um das rechte Wort zu gebrauchen, flößte ihnen den Muth ein, gröſſere zu verüben, ſich gege ihren rechtmäßigen Oberherrn zu verſchwören. Ihr Troz brach aus, da die Regierung zum zweytenmale nachgab, kleine Taxen, womit Glas, Bleyweis, und dergleichen belegt war, nebſt einer wichtigen Auflage auf den Thee, aufhob, und nur eine kleine Abgabe, von dieſem Gegenſtande des Luxus ſtehen ließ. Sonſt bezahlte man vom Pfund Thee einen Schilling ausgehender Rechten. Die Regierung ſchafte dieſe Auflage ab, und behielt nur die von drey Pfenningen aufs Pfund; Eher eine Erleichterung, als eine

Beſchwerde, weil auf dieſe Art viermal weniger bezahlt wurde. Die Amerikaner vergaſſen ſich ſo weit, daß ſie mehr als einmal den Thee, das Eigenthum andrer, raubten und verbrennten. Nur zufällige Umſtände machen, daß die Gewahlthätigkeit, den Raubereyen einer Zigeuner-Bande, nicht ganz und gar ähnlich iſt. Gleichwohl beklagten ſich die Boſtonianer, die Urheber dieſes Frevels, daß ſie das Parlament ungehört, und den Unſchuldigen mit dem Schuldigen, verdammt hat. Ein elender Vorwurf! der von den Engliſchen Schriftſtellern ſchon lange zerſtäubt worden iſt. Hatte dieß öffentliche, lang gebrütete Verbrechen, woran ganz Boſton Theil nahm, wovon das Corpus delicti vor Augen lag, noch fernerer Beweiſe nöthig? Man weiß, daß die, welche dieſe ſchändliche Handlung begiengen, vermummt waren; aber der übrige Haufe, der dieſe Frevler anfriſchte, beſchüzte — verdiente der keine Strafe? Das Parlament hofte, daß die, welche gleichgültig geſchienen hatten, das von ihren Mitbürgern begangene Verbrechen misbilligen würden. Hätten diß die Einwohner von Boſton gethan, ſo würde die Strafe, (wenn es Strafe iſt, was das Parlament that,) nicht erfolgt ſeyn.

Man läugnet nicht, daß die Kolonien überhaupt, oder einige insbeſondre, gegründete Beſchwerden haben können. Auch hat die Regierung oft erklärt, daß ſie bereit ſey, die Amerikaner mit aller der Nachgebung zu befriedigen, die ſie ſelbſt verlangen würden, wenn ſie ihre Klagen auf eine anſtändige Art vortragen, und dabey die Oberherrſchaft des mütterlichen Landes erkennen wollten. Aber nie haben ſie eine Vorſtellung gethan, die nicht auf Unabhängigkeit zielte; zum wenigſten vor dem Anfange der Feindſeligkeiten. Die Amerikaner waren frey, trieben einen vortheilhaften Handel, hatten keine Feinde, als Wind und Wellen,

waren

waren das glüklichſte Volk unter der Sonne. Es wurde ihnen gewähret, ſich ſelbſt zu taxiren. Es wurde ihnen verſprochen, daß dieſe Taxen in ihrem Lande zur Sicherheit, zur Vertheidigung ihres Landes, angewendet werden ſollten. Dieß war, credite poſteri, die erſte Urſache ihres Misvergnügens. Wie zufrieden würden die beſſern Europäiſche Völker, unter einer ſolchen Regierung ſeyn! Die Amemerikaner ſind es nicht; ſie entziehen ſich dem Gehorſam; ihre Empörung zerſtört ihren Handel, ſezt ſie den Greueln eines bürgerlichen Kriegs aus! Die Urheber des Aufſtandes drüken ſie mit Auflagen; rauben ihnen ihre Freyheit; zwingen ſie, ihr Geld für Papier zu geben; tyranniſiren ſie. Das Gewächs der Amerikaniſchen Demagogen, ſtrozt vom Aberwiz; es iſt ein Gewebe von Sophismen, und enthält nichts, als petitiones Principii. Der Anſtrich, den die Kolonien ihrem Aufſtande geben, iſt für unterrichtete verführiſch; aber er kann die Sucht nach Anarchie nicht verbergen, die den Aufſtand erregt hat; und Anarchie führt zum Deſpotismus, Kronwells Geiſt ſchleicht in Amerika.

Die Freybriefe der Könige von England, erhalten ihre Gültigkeit, durch den Ausſpruch des Parlaments. Die Kolonien können ſich ſo wenig auf die ihrigen berufen, als ſich die Kolonien von Suriname, wenn ſie von dem Prinzen von Oranien Freybriefe erhalten hätte, darauf berufen könnte, um ihre Auflagen nicht zu zahlen. Doch dieß iſt der Fall nicht. Man hat den Kolonien nie geweigert, Repräſentanten im Parlamente zu haben. Es kam nur auf ſie an, ſolche zu verlangen. Aber drey Viertheile der Engliſchen Nation ſelber, haben keine Repräſentanten, Jedes Parlamentsglied ſtellt virtualiter die ganze Nation vor, und iſt verpflichtet, für ihr Beſtes zu ſorgen. Wenn

Amerikaner in England ſind, ſo können ſie Mitglieder des Parlaments wählen. Sie ſind ſelbſt wählbar, wie man mit tauſend Beyſpielen beweiſen kann. Die Brittanniſche Regierung weit entfernt, die Gränzen ihres Rechts gegen die Kolonien zu überſchreiten, iſt weit innerhalb denſelben geblieben. Wer ihre Lage nicht kennt, wird ſie wegen desjenigen tadlen, was ſie geſchehen laſſen, nicht wegen desjenigen, was ſie gethan hat. Ein Volk, deſſen Muth und Kräfte weniger bekannt ſind, würde Gefahr laufen, wenn es ſolche Freyheiten duldete, für feig und ſchwach gehalten zu werden.

Seit dem Anfange der Unruhen bis jezt, haben alle Miniſter, Whigs und Tore, einerley Grundſäze in Anſehung der Kolonien gehabt. Die Regierung kann keine andere annehmen, ohne die Rechte der Nation zu verletzen. Selbſt die, welche jezt noch zuweilen für die Amerikaner ſprechen, folgten den nehmlichen Grundſäzen, ſo lang ſie in Aemtern ſtanden. Die Freyheits-Briefe der Koloniſten rechtfertigten ihre Vergehungen keineswegs. Sie ſind, die von Maryland und Penſylvanien ausgenommen, nur gewiſſen geſellſchaftlichen Verbindungen ertheilet worden, derer Häupter im Königreiche wohnten. Die Befreyungen von Auflagen hatten nur auf eine gewiſſe Zeit ſtatt, und die Könige konnten ſolche nicht einmal aus eigner Macht ertheilen. Man gebe ſich die Mühe, dieſe geprieſne Chartres zu prüfen. Die Kolonien, wenigſtens einige von ihnen, würden unendlich verliehren, wenn dieſelbe buchſtäblich ſollten befolgt werden. Auch ſind es die Koloniſten ſelbſt, welche ſolche am meiſten verlezt haben. Es iſt abgeſchmakt, zu behaupten, daß die Auflagen von der Repräſentation nicht können getrennt werden. Die Menge der Eigenthümer, welche das Unterhaus ausmachen, verſchaffet die Sicherheit bey den Auflagen. Denn dieſe würden durch die Einführung drükender,

ungerechter Taxen, am meiſten leiden. Hierinn beſteht die Vortreflichkeit der Brittiſchen Verfaſſung. Man gehe die Geſchichte der Kolonien ſeit ihrer Stiftung durch. Die Supremacy des Parlaments war beſtändig, ſelbſt zu den Zeiten der Stuart, auſſer allem Widerſpruch. Das haben die Vertheidiger ſeiner Handlungen, mit Geſetzen und Thatſachen erweiſen.

Nicht die Amerikaner, ſondern die **Engländer** haben Urſache ſich über die Partheylichkeit des Parlaments zu beklagen; denn, den Reichsgeſetzen nach, genieſſen jene überwiegende Vortheile. Zum Beyſpiel: Wenn die Amerikaner Tabak nach England ſchicken, ſo ſteht es bey ihnen, den Preis, welchen die Engländer dafür biethen, anzunehmen oder nicht. Sie können anderwärts ſuchen, ihren Tabak theurer zu verkaufen. Aber den Engländern bleibt keine Wahl übrig. Sie müſſen den Amerikanern für den Tabak zahlen, was dieſe fodern. Denn die Einführung des Fremden, kann wegen der unmäßigen Abgaben, nicht ſtatt finden. Noch mehr: Obgleich der Tabak in **England** ungemein wohl geräth, ſo iſt doch den Engländern verbothen, ihn zu bauen, weil die Amerikaniſchen Pflanzungen dadurch leiden würden. Mit dem Reis hat es gleiche Beſchaffenheit. Für die Ausfuhr einer jeden Tonne Hanf erhalten die Amerikaner einen Preis von acht Pfund Sterling. Die **Engländer** haben für den ihrigen nichts, und wenn ſie fremden kommen laſſen, ſo werden ſie geſtraft. Wegen des Seidenbaues genieſſen die Amerikaner unermeßliche Preiſe, die **Engländer** nichts; obgleich die weiſſe Maulbeerbäume in **England** ſo gut fortkommen, als in **Deutſchland** und der Schweiz. Die Engliſche Regierung hat, theils aus einer ihr nathürlichen Langmuth, theils aus andern Urſachen, dieſe Empörung bis auf den letzten Augenblick geſchont. Sie haben

dieſe Duldung misbraucht, um ſich zu wafnen. Dadurch wird ihre Bezwingung ſchwerer, koſtbarer, blutiger. Aber Vernunft, Gerechtigkeit und Politik, (eine ſeltne Uebereinſtimmung) die Würde der Krone und die Ehre, machen ſie unvermeidlich. Selbſt diejenige Engländer, welche bisher den Koloniſten günſtig waren, ſehen dieß ein. Ihr Enthuſiasmus für ihre unwürdige Mitbrüder hat aufgehört.

Dieſe Betrachtungen ſind ſo treffend und mit ſo vieler Einſicht geſchrieben; ſie geben ſo viel Licht, in Anſehung des wahren Geſichts-Puncts, aus welchem man das Betragen der Kolonien anſehen muß, troz allem demjenigen, was die Anhänger derſelben in **England**, und die ihnen nachbethende Zeitungsſchreiber in **Deutſchland**, von der Rechtmäßigkeit deſſelben in die Welt ausgeſprengt haben, daß wir uns nicht haben enthalten können, dieſelbe zum Unterrichte dererjenigen von unſern Leſern, welche eben nicht ſo genau von dem Zuſtande der Amerikaniſchen Kolonien unterrichtet ſind, hiermit einzurücken.

Was der uns unbekannte Verfaſſer von den Vortheilen ſagt, welche die Amerikaner aus ihrem Handel mit England ziehen, iſt vollkommen gegründet. Was den Tabak betrift, ſo müſſen die **Virginier** zu Grunde gehen, wenn ſie denſelben nicht wie zuvor abſetzen können. Ihr ganzer Reichthum beſteht in demſelben. Wo ſollen ſie ihn aber abſetzen, wenn ihnen der Handel mit **Großbrittannien** verſpert iſt, wohin allein jährlich ſo viel verführt würde, als in das ganze übrige Europa und die Weſtlichen Inſeln? Wir haben im erſten Theile, S. 78. den Leſern ſchon eine kurze Berechnung vorgelegt, wie viel die Einführung des Amerikaniſchen Tabaks der Engliſchen Schazkammer einträgt. Dieſe Einnahm würde nun freylich durch die Unabhängigkei der Kolonien ge-

ſchwächt werden; aber wo wollen alsdenn die Virginier mit den 100000. Rollen Tabak hin, welche ſie bisher jährlich in England abgeſetzt haben? Wo wollen ſie alsdenn ihre Nothwendigkeiten herbekommen? Denn für ſich haben ſie ſonſt nichts als Tabak; alle Bequemlichkeiten des Lebins holten ſie aus England. Sie haben keine Fabriken zu ihrer nöthigen Kleidung, ſie müſſen ſogar ihre Tiſche und Stüle, auch die geringſte Kleinigkeiten von Hausgeräthe aus England holen, weil ſich das ganze Volk bloß auf den Tabaks-bau legt. Wo wollen ſie hernach die ihnen unentbehrliche Nothwendigkeiten des Lebens herbekommen, wenn ſie ihren Tabak nicht mehr in ſolcher Menge in England abſetzen können? Aus andern Europäiſchen Ländern? denen iſt mit einer ſolchen Menge Tabak nicht gedient, und ſie wollen die Produkte ihrer Künſtler und Handwerker nicht gegen denſelben umſetzen; Geld aber haben die Virginier nicht, wie alle Brittiſche Kolonien auf dem veſten Lande. So wie es ſich nun mit dem Tabak in Virginien verhält, ſo verhält es ſich auch mit dem Reis in Karolina, von deſſen Ausfuhr wir gleichfalls ſchon im erſten Theile ein Verzeichniß geliefert haben. Reis können ſie freylich in die Spaniſche Pflanzſtätte führen, er iſt die allgemeine Speiſe der Neger-Sklaven. Aber die Brittiſchen Inſeln fallen weg, welche ihnen eine erſtaunliche Quantität abnahmen, ohne was nach England ſelbſt verführt und von dort aus in andre Europäiſche Länder vertheilet wurde. Karolina iſt übrigens eben ſo arm an Geld und nothwendigkeiten des Lebens, als Virginien. Und was würden nicht die ohnehin ſo arme Einwohner von Georgien leiden, wenn ihnen England ihre Seide nicht mehr abnähme, von deren Verkauf und den darauf geſetzten Prämien ſie ſich bisher faſt ganz allein genähret haben? Wir haben alles dieſes hier nur kurz bemerken wollen, um zu zeigen, daß wenn die Engliſche Schatzkammer und

die Künſtler und Handwerker in Großbrittannien, durch die Aufhebung des Handels mit den Kolonien, Schaden leiden, derſelbe doch bey dieſen noch viel gröſſer iſt. Großbrittannien hat viele andre Wege, ſeine Handlung empor zu halten, die Kolonien aber nicht, und ohne ihr Verkehr mit England können ſie nicht beſtehen. Aber der Schwindelgeiſt, der aus Neu-England ausgieng, hat die übrigen Kolonien verwirrt, und dieſes bringt uns natürlich nunmehr auf den Anfang der gegenwärtigen Unruhen.

Siebentes Capitel.

Beſchwerden der Kolonien. Betragen des Miniſterii. Einige Betrachtungen darüber. Wirklicher Ausbruch des iezigen Kriegs.

Anwachſende Unruhe.

Nach demjenigen, was wir bisher angeführt haben, wird leicht zu muthmaſſen ſeyn, daß ſich auch nach Aufhebung der Stempel-Acte die Unruhe und die Widerſetzlichkeit der Amerikaniſchen Kolonien eher vermehrt, als abgenommen habe. Dieſe Aufhebung war der unvorſichtigſte Schritt, den das Brittiſche Miniſterium thun konnte. Die herumſchleichende Stifter der Unruhe, welche ſolche, entweder ihrem Ehrgeize, oder ihrem fanatiſchen Freyheitstriebe, genug zu thun, auf alle Art zu befördern ſuchten, bekamen dadurch Gelegenheit, das gemeine Volk je mehr und mehr zur Behauptung ſeiner Freyheit aufzumuntern. „Sehet ihr nicht,„ ſagten ſie, „daß das „Engliſche Parlament ſelbſt, von der Unrechtmäßigkeit ſeiner For„derung überzeugt iſt? Warum ſollte es ſonſt die von ihm ergan„gene Befehle ſo ſchnell wieder aufheben? Gebet ja nicht zu, „ihr

„ihr Bürger! daß die von unſern Voreltern ſo theuer erworbene „Freyheiten geſchmälert werden. Ihr ſehet, daß uns ſolche nach „allem Rechte zukommen; das Brittiſche Parlament iſt ſelbſt da„von überzeugt.„ Dieß iſt noch nicht alles; aber dazumal waren die Kolonien in ihren Anforderungen noch nicht einig; der Geiſt der Zwietracht herrſchte noch unter ihnen: Einige wenige Truppen, und geringe Summen Gelds, hätten ſie zum Gehorſam gegen die Befehle der Regierung bringen können; man unterließ es, und nun bekamen die Häupter der Neurungen Plaz und Zeit, den Saamen der Widerſpenſtigkeit, auch in den bisher noch ruhig gebliebenen Provinzen, auszubreiten.

Großbrittannien iſt, ohngeachtet der Prahlerey der Engländer von ihrer fürtreflichen Regierungsform, beſtändigen innerlichen Zwiſtigkeiten unterworfen, an welchen eben dieſe geprieſne Regierungsform Schuld iſt. Es iſt ein geringer Unterſchied zwiſchen **Großbrittannien** und **Pohlen**. Nur daß die Britten geſitteter ſind, und daß man ſie mit der Schimäre, von der **Ehre der Nation**, bald zur Einigkeit bewegen kann, ſie mögen zuvor getheilt geweſen ſeyn, wie ſie wollen. Allein, ſo lange ſie nicht auf eine empfindliche Art angegriffen werden, dauern die Spaltungen der Parthеyen fort, und alle gute Anſchläge, welche eine gewiſſe Eilfertigkeit erfordern, werden hintertrieben. Betrachtungen über die Verfaſſung der Regierungsform.

Schon lange hatte es der Engländer mit Mißvergnügen angeſehen, daß **Lord Bute**, ein gebohrner Schottländer, der Günſtling des Königes geweſen war, und alle öffentliche Geſchäfte unter ſeiner Verwaltung gehabt hatte. **Wilkes**, der bekannte unruhige Kopf, und dabey gar nicht edeldenkende Mann, wurde durch die Künſte der Gegenparthey, der Abgott des Volks. Kühn und unverſchämt wie er war, tadelte er alle von dem Staats-

miniſter genommene Maaßregeln. Sein Loſungswort war Frey=heit! und da war es ganz ſicher, daß er denen Unternehmungen der Koloniſten, ſich allen Befehlen der Regierung zu entziehen, Beyfall geben mußte. Wenn es auf ihn angekommen wäre, ſo würde ganz Großbrittannien, in dem Stande einer zaumloſen Freyheit leben; aber nur ſo lange, bis ſich Wilkes, oder einer ſeiner Anhänger, zum Protektor aufwerfen könnte. Da der Lerm kein Ende nehmen wollte, ſo entſchloß ſich der König, den Lord Bute, von den Staatsgeſchäften zu entfernen, und Lord North erhielt ſeine Stelle. *) Allein in den Staatsgeſchäften gieng dadurch keine Veränderung vor; Lord North folgte genau den Fußſtapfen ſeines Vorgängers, und die Gegenparthey ſchrie nun noch lauter: Es ſeye kein Wunder, wenn man die Amerikaner ihrer Freyheiten zu berauben ſuchte, da lauter Schottländer und Toryes am Ruder ſäſſen.

Von allem, was in Londen vorgieng, hatte man in den Kolonien die genaueſte Nachrichten, und die Urheber und Stifter der Unruhen wurden dadurch nur immer angefeuert, neue Schritte zu thun. Sie wußten wohl, daß ſie immer Zeit genug hatten, ihre Maasregeln auszuführen, da das Miniſterium die ſeinigen erſt nach langer Zeit zum Stande bringen konnte. Sie wußten: daß das Orakel der Nation, der berühmteſte Lord Pitt, oder Graf von Chattam, ihre Parthey genommen hatte, daß er, und ſeine Anhänger, im Parlamente, mit dem größten Eifer für ſie redeten, und alles mißbilligten, was in Anſehung ihrer von der Regierung vorgenommen wurde. Pitt würde nicht ſo verfah=ren

*) König Georg II. ſoll einmal, da er den Grafen von Bute von ferne geſehen, geſagt haben: Dieſer Mann, wird nach mir England regieren und ruiniren.

ren ſeyn, wenn er noch Staatsminiſter geweſen wäre, denn da konnte er nicht ertragen, daß die geſezgebende Gewalt, oder Supremacy des Parlaments, im geringſten angegriffen wurde; aber er war mißvergnügt, und ein ſo einſichtsvoller, und dabey mißvergnügter Miniſter, wie der Graf von Chattam war, hat in England viel zu bedeuten.

Durch alle dieſe Umſtände aufgemuntert, fieng das Volk von Amerika allmählich an, ſich den Befehlen der Krone zu entziehen. Dieſe mochten beſchaffen ſeyn, wie ſie wollten, ſo fanden ſie Widerſpruch. Die Kolonien fiengen an zu drohen, ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen, wenn man ihnen von Seiten der Regierung ſolches nicht verſchaffen wollte. Worinn beſtand denn aber dieſes Recht? Darinn, daß man verſchiedene kleine Auflagen, welche auf unbedeutende Handlungszweige gelegt, von einigen Kolonien mit einigem Widerſpruch, von den meiſten ganz willig angenommen, und ſchon über acht Jahre bezahlt worden waren, wieder aufheben ſollte, weil die Kolonien das Recht hätten, ſich allein, durch ihre Repräſentanten, Taxen aufzulegen. Das Engliſche Miniſterium gab nach, und dieſe Auflagen wurden abgeſchaft. Da es aber doch nicht mehr als billig war, daß die Brittiſchen Kolonien das Ihrige auch, zur Wohlfahrt der ganzen Nation beytrügen, ſo verſuchte man es auf andere Art, und das Parlament von Großbrittannien begehrte von ihnen einen unbeſtimmten Beytrag, zur Bezahlung der Nationalſchulden, von welchen doch viele, zu Behauptung der Sicherheit und des Flors der Kolonien, unwiderſprechlich waren gemacht worden. Auch dieſes fand Widerſpruch. Die Sache wurde von den königlichen Gouverneurs vorgetragen, die Provinzen beriefen ſich auf die jährliche allgemeine Verſammlung ihrer Repräſentanten, und als bey dieſer das Verlangen des Parlaments bekannt gemacht wurde, ſo wollte keine

Zunahme der Widerſezlichkeit in den Kolonien, und anfängl. Entdeckung ihrer wahrē Abſichten.

ne Provinz, ohne die Einwilligung aller der andern, etwas thun. Hier war alſo eine plözliche Einigkeit, da zuvor nichts als Zwietracht herrſchte, wenn ſie zur Beſchüzung und Vertheidigung einer andern, der Gefahr nicht ſo nah gelegenen Kolonie, etwas beytragen ſollten. Kurz, durch viele Vorſtellungen und Gegenvorſtellungen, konnte man endlich deutlich ſehen, daß die noch im Verborgenen ſteckende Urheber der Zwietracht, die Repräſentanten der Kolonien dahin geſtimmt hatten; ſich auf einen ſolchen Fuß zu ſetzen, wie Jrrland, das ſeine beſondere Geſetze, Regierungsform, und Parlament hat.

Ende des zweyten Theils.

Nachricht:

Die bevorſtehende Herbſt, oder Michael. Meſſe nicht zu verſäumen, iſt dieſer Theil etwas kleiner ausgefallen: der Verleger wird aber den Bedacht nehmen, das Publicum bey dem dritten Stück ſchadlos zu halten, welches bereits auch unter der Preſſe iſt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Korn, Christoph Heinrich, 1726-1783

Geschichte der Kriege in und ausser Europa Vom Anfange des Aufstandes der Brittischen Kolonien in Nordamerika an

Bd.: Zweyter Theil

Nürnberg 1776

4 Eur. 119 a-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10352750-0
VD18 9083559